

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller  
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK



ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TAGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWÖRLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

14. Jahrgang

Samstag, 13. Oktober 1934

Nr. 240

## In Verbindung mit Hitlerdeutschland! Der Grund der Verhaftung der landbändlerischen Jugendfunktionäre

Eine Meldung des tschechoslowakischen Pressebüros aus Pilsen bringt die offizielle Bestätigung der von uns schon vor Tagen gemeldeten Verhaftung des 30jährigen Redakteurs der „Tschekendeutschen landbändlerischen Monatshefte“ Schmidt aus Dobruza und des 25jährigen Privatbeamten und Landjugendführers Adolf Winkler aus Stögenwald bei Struman.

Zu ihrer Verhaftung führte nach dem Tsch. P. B. der Umstand, daß an der Grenze unweit von Warnsdorf ein reichsdeutscher Staatsangehöriger angehalten wurde, bei dem man Korrespondenzen fand, die „auf Beziehungen zahlreicher Personen in der Tschechoslowakei mit fremden Faktoren im Ausland hindeuten.“

Durch diese Korrespondenzen wurden offenbar die beiden so schwer belastet, daß man zu ihrer Verhaftung schritt, da der begründete Verdacht besteht, daß sie Anschläge gegen die Republik im Sinne des § 2 des Schutzgesetzes vorbereitet haben.

Was sagt der Bund der Landwirte dazu? Hätte er nicht schon endlich einmal die Pflicht, hier gründlich Ordnung zu schaffen?

## So soll die Einheitsfront vorbereitet werden!

Die Kommunisten wollen weiter spalten.

Die Kommunisten hielten am 4. Oktober in Zagreb eine Gebietskonferenz ab, in welcher auch die Frage der Einheitsfront neuerdings behandelt wurde. Es wurde beschlossen, dem Verbandsratsgewerkschaftsartikell ein schriftliches Einheitsfrontangebot zu machen und gleichzeitig unter der Arbeiterchaft Handzettel zu verteilen, daß ein Einheitsfrontangebot überreicht wurde und die Arbeiter auf ihre Führer einen Druck ausüben mögen, damit das kommunistische Angebot angenommen werde. Die Konferenz befahte sich auch mit der aus der Auflösung der „Deutschen Gewerkschaft“ sich ergebenden Situation und beschloß, mit den Genlein-Gewerkschaftsgruppen in Verbindung zu treten und, wenn sie schon nicht zu den Kommunisten gehen wollen, weil auch dort schlechte Aussichten auf Erhalt der Unterführungen bestehen, ihnen zu raten, in die freien Gewerkschaften einzutreten und dort kommunistische Oppositionspolitik zu treiben. Gleichzeitig wurde beschlossen, kommunistische Funktionäre in die freien Gewerkschaften zu placieren, damit sie dort Oppositionszellen gründen.

Diese Beschlüsse geben also über den „ehrlichen Willen“ der Kommunisten zur Schaffung einer Einheitsfront der Arbeiter reichen Aufschluß! In der gleichen Konferenz, in der ein Einheitsfrontangebot beschlossen wird, soll auch die Spaltungsarbeit besser organisiert werden. So treiben die Kommunisten eine Politik, die unzweifelhaft dem Bürgertum zugute kommt. Sie wollen keine Einheit zur Stärkung der Arbeiterbewegung, sondern Spaltung, um sie weiter zu schwächen!

## Znaimer Arbeiter

in Kornenburg wegen Sprengstoffschmuggels verurteilt

Wien. (Tsch. P. B.) Vor dem kornenburger Schnellgericht hatte sich der 27jährige Hilfsarbeiter Franz Pfeiffer aus Wilmanns (pol. Bezirk Znaim) wegen des Verbrechens nach dem Sprengstoffgesetz zu verantworten. Aus den Darlegungen des Staatsanwaltes geht hervor, daß sich der Angeklagte im Mai an Sprengstoffschmuggel aus der Tschechoslowakei nach Oesterreich beteiligt hat. Bei Pfeiffer wurden nach dem Grenzübertritt Sprengstoffe und die Dräme „Arbeiter-Zeitung“ gefunden. Nach den Ausführungen des Staatsanwaltes ist der Sprengstoffschmuggel von ehemaligen Schutzbländern in Znaim vorbereitet worden. Pfeiffer wurde zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt.

## Terror-Organisation „Ustaša“ „Novak“ einer der Schlegel-Mörder

Die Täter kamen aus Ungarn!

Paris. Die zwei in Thonon verhafteten Individuen wurden am Donnerstag in der Stadt Annemasse bis in die späten Nachtstunden und Freitag seit den frühen Morgenstunden den ganzen Tag hindurch verhört. Da beide serbisch sprechen, fungiert der jugoslawische Vertreter beim Völkerbunde, bevollmächtigter Minister Fotić als Dolmetsch.

Die Beiden gestanden, nach Frankreich gekommen zu sein, um hier „Missionen“ zu erfüllen, deren genauen Charakter sie nicht kannten. Genane Bezeichnungen sollten sie erst in Frankreich erhalten.

Wie die Pariser Blätter melden, sind nach der Erklärung des Gesandten Fotić die beiden Komplizen Kelemen, Novak und Benes, Kroaten und Mitglieder einer Organisation, die ihren Sitz in Ungarn hat. Tatsächlich wurden in deren Pässen Hinweise auf ihren jüngsten Aufenthalt in Ungarn und auch des Aufenthaltes in München festgestellt.

Nach einer Havas-Meldung gab die die Erhebungen in Annemasse führende Polizei bekannt, daß Benes-Rasid und Novak Mitglieder der jugoslawischen terroristischen Organisation „Ustaša“ waren.

Der angebliche Ladislav Benes gab, wie bereits gemeldet, zu, Kaitić zu heißen, im Jahre 1903 geboren und Kroate zu sein.

Nach einer späteren Havas-Meldung sagte der angebliche Novak bei dem Verhör aus, Svonimir Bospićil zu heißen, im Bezirke Dubrovina in Jugoslawien geboren zu sein und in der letzten Zeit in Budapest gewohnt zu haben, wohin er aus Jugoslawien geflohen war, da er an dem auf den Direktor des Agrarministeriums „Novosti“ Toni Schlegel verübten Mordattentat beteiligt war. In Jugoslawien wurde Svonimir Bospićil vor zwei Jahren in contumaciam zum Tode verurteilt. Er gestand auch, mit Kelemen nach Frankreich gekommen zu sein, der sich in einem Pariser Hotel unter dem Namen Sud eingetragen habe.

Den Pass Rasid's übergab auf der Pariser Polizei ein gewisser Sarbant, der jugoslawisch sprach, den Pass Novak's überreichte bei der Züricher Polizei ein gewisser Hans Petić. Novak verübte in Marseille eine viermonatige Kerkerstrafe und wurde aus Frankreich ausgewiesen. Er wurde jedoch im Jahre 1934 in Rizza neuerlich festgenommen, hatte aber vorläufig Strafaufsicht erhalten.

Nach den Annahmen der Polizei ist Malmb, der noch immer im Walde von Fontainebleau verfolgt wird, mit einem sogenannten Billy Willinger, Schneider, geboren im Jahre 1912 in München, identisch.

## Drei neue Verhaftungen

Die Polizei verhaftete auf dem Bahnhof in Douai in Nordfrankreich zwei Personen un-

ter dem Verdachte, mit dem Königsmörder Kelemen in Verbindung gestanden zu haben. Der eine ist ein Pole und heißt Zülberstein, der andere ist ein Russe namens Eisenstein.

In Chamberie in Savoyen wurde ein österreichischer Staatsangehöriger jugoslawischer Abkunft verhaftet, der gestand, zur Zeit des Attentates in Aix-en-Provence gewinkt zu haben.

## Auch Kelemen Kroate? Er hat in Lüttich gearbeitet

Das Brüsseler Blatt „La Nation Belge“ behauptet, daß der Mörder Kelemen im Gebiet von Lüttich gewinkt hat, daß er dort als Krote bekannt war und in den Kohlenruben der Firma Labatterie in Lüttich arbeitete. Kelemen soll seinen Wohnort am 28. Mai d. J. verlassen haben.

Auf dem jugoslawischen Konsulat in Lüttich erfragten eine jugoslawische Delegation; zwei Mitglieder derselben behaupten, daß ihnen der Mörder Kelemen gut bekannt sei.

## Alle Pässe gefälscht

Annemasse. (Havas.) Durch die weitere Untersuchung wurde unumstößlich festgestellt, daß auch die Reisepässe der Mitgeschuldbigen Kelemen gefälscht sind.

Die amtlichen Erhebungen der zuständigen Prager Stellen haben gezeigt, daß das richtige Passbuch, das die Evidenznummer des falschen Passes Benes-Rasid trägt, keineswegs in Triest, sondern beim tschechoslowakischen Konsulat in Chemnitz, und des falschen Passes Novak's beim Konsulat in Gleveland ausgegeben wurde.

Weiter wurde festgestellt, daß das Triester Konsulat am 18. Juni und 5. August überhaupt keine Pässe ausgegeben hat und daß die Pässe, die ungefähr um diese Zeit ausgegeben wurden, die Nummern 90 bis 100 bzw. 150 bis 160 trugen. Die Fälscher wählten als Passnummern viel größere, wahrscheinlich ganz zufällig, so daß der falsche Charakter der von ihnen erzeugten Pässe sofort bei der ersten amtlichen Prüfung offenbar ist.

## Vier hohe Polizeibeamte diszipliniert

Paris. In dermontägigen Sitzung des Ministerrates wird Ministerpräsident Doumergue die endgültige Demission des Innenministers Sarraut und gleichzeitig die Sanktionen gegen hohe Polizeibeamte bekanntgeben. Neben dem Vorstand der staatlichen Sicherheitspolizei und dem Präfekten von Marseille werden auch der mit dem Schutze ausländischer Herrscher in Frankreich beauftragte Oberinspektor und der Vorstand des Pariser Sicherheitsdienstes ihrer Ämter enthoben.

## Ein weiteres Todesopfer

In Marseille starb Donnerstag abends eine weitere Frau, die bei der Panik, die nach dem Anschlag auf dem König Alexander ausgebrochen war, verwundet worden war.

## Pribičević ausgewiesen

Gegen keinen der 13 Jugoslawen, die auf der Pariser Sicherheitspolizei festgehalten werden, wurde bisher ein Haftbefehl erlassen. Zwölf von ihnen wurden jedoch bereits aus Frankreich ausgewiesen und werden an die Grenze gebracht werden, sobald der Untersuchungsrichter seine Ermittlungen beendet hat. Unter ihnen befindet sich auch der ehemalige Minister Svetozar Pribičević und Stadts Radik.

## Kein Kriegsfieber! Die Entscheidung liegt beim Volke selbst

Die Vergleiche zwischen den Attentaten in Sarajevo und Marseille sind so zwingend, daß als ihre natürliche Folge in weiten Kreisen aller europäischen Völker auch die Angst vor einem neuen Kriege plündernd. Der Glaube an die Zwangsläufigkeit der Entwicklung wird aus der frappanten Ähnlichkeit der äußeren Umstände geboren. Die ist tatsächlich da: in beiden Fällen werden Männer gemordet, die ein bestimmtes, festumrissenes politisches System und Programm verkörpern, der Großherzoglicher Franz Ferdinand und der Repräsentant der südslawischen Einheit Alexander Karageorgewić; beidemal sind die Mörder zweifelsohne nationalistische Fanatiker, die aber als Mitglieder großer Verschwörungen arbeiten und Werkzeuge in den Händen gewaltiger Hintermänner sind, über die mindestens zunächst Unklarheit herrscht; beidemal trägt eine verantwortungslose Schlämperei der Polizei zum Gelingen der Anschläge bei. Beidemal fallen mit dem Opfer, auf das es abgesehen war, zweite und dritte, im Grunde unbeteiligte Personen. Beidemal sind die Attentate technisch großartig vorbereitet und durchgeführt. In beiden Fällen finden die Anschläge statt, sobald das Opfer den gefährlichen Boden einer gärenden Stadt betritt, nur daß es damals eine Stadt im Reichsgebiet war, diesmal die Stadt eines fremden Landes. Beidemal trägt ein Kriegsschiff den toten Fürsten beim, beidemal läßt der Tote im Leben seines Staates eine Lücke zurück, durch die schwere Gefahren einzubrechen drohen. In beiden Fällen sind innere Schwierigkeiten der betroffenen Staaten, unausgeglichene nationale Konflikte, Unterdrückung oder Aufregung — je nach dem Standort, von dem man es sieht, kann man es so oder so formulieren — Hauptmotive der grausigen Tat. Beidemal spielen, schwer nachzuweisen, aber deutlich erkennbar, Interessen fremder Staaten eine Rolle in den Verschwörungen. Nimmt man dazu, daß der Ermordete von 1934 der König des Landes gewesen ist, in dem die Verschönerung von 1914 geboren wurde und zum blühigen Ende reifte, so versteht man, warum alles wie gebannt zwei Jahrzehnte zurückblickt und das Schicksal des Juli 1914 als die Prophezie für unsere nächste Zukunft anspricht.

So verständlich diese Furcht sein mag, so gefährlich ist sie. Denn nichts könnte uns verlockender machen gegen drohende Kriegsgefahr als das Gefühl, wir könnten ihr keine Gegenkraft entgegenbringen. Nichts steigert die Kriegsgefahr so wie die Überzeugung, daß der Krieg ein unabwendbares Schicksal sei.

So ist es aber nicht. Es liegt bei den Völkern, den Krieg abzuwenden. 1914 sind die Staaten in den Krieg „hineingetaumelt“ — wie Lloyd Georges es formuliert hat — weil die Völker den Krieg nicht kannten und sich willenlos führen ließen. Heute liegen die Dinge doch wesentlich anders. Die Völker kennen den Krieg, sie fürchten ihn, sie sind nicht gewillt, ihn leichten Sinns auf sich zu nehmen. Der Sozialismus ist eine wirkende Kraft, nicht nur in den Ländern, wo er sichtbare Macht entfaltet, auch dort, wo er scheinbar ausgetilgt ist. Denn gerade die illegale Sozialdemokratie, gerade den unberechenbaren Faktor einer unterirdisch grollenden Revolution müssen die fascistischen Staaten fürchten. Die politischen Systeme Italiens und Deutschlands sind vielleicht sehr gut ausgeklügelt, sehr sorgfältig mit Stäben und Verstärkungen aller Art gesichert. Aber das gilt nur für den Frieden, für die „normalen Verhältnisse“ der Diktatur. In dem Augenblick, da der Krieg ausbricht, ändern sich alle Funktionen des Apparates und der Rasse. Armee und Parteigänger hören auf, eine so gewaltige Hebermacht zu sein, denn einmal muß die Armee ja nun gegen den äußeren Feind kämpfen, zum zweiten ist die Deeresergänzung, die Kriegsproduktion auf das Volk selbst angewiesen, zum dritten besteht das Risiko der Niederlage, die den eigenen Machtapparat rasch und gründlich zerstört. Dieser Gefahr sind sich die Diktatoren auch bewußt. Ihnen dieses Bewußtsein in krisenhafter Zeit noch stärker einzuathmen, ist die Aufgabe der sozialistischen Propaganda.

Denk man an 1914, so darf man aber auch nicht vergessen, daß damals auf beiden Seiten Regierungen am Werke waren, die den Krieg

### USA-Gewerkschaften halten den Boykott deutscher Waren aufrecht

San Franzisko. Auf dem Kongress der amerikanischen Arbeiterföderation wurde nach Anhören der Berichte über die Situation im heutigen Deutschland beschlossen, deutsche Waren weiterhin zu boykottieren, da die deutschen Gewerkschaftler und Juden noch immer unterdrückt werden.

Die Entscheidung über die Fortsetzung des Boykotts wurde nach der Erklärung des Vorsitzenden der amerikanischen Arbeiterföderation Green gefällt, der erklärte, daß die Boykottbewegung solange andauern werde, als die Tyrannei der deutschen Regierung anhalte.

wollten und denen der Anlaß gerade recht kam. Oesterreich-Ungarn suchte seit langem einen Vorwand, um mit Serbien „abzurechnen“. Der Thronfolger starb vielen Herren am Wiener Hofe sehr gelegen. Sie waren einen Mann los, den sie fürchteten und haßten, und hatten zugleich in seinem Tode den Vorwand für ihr kriegerisches Abenteuer (dem er selbst bei Lebzeiten, wie entgegen einer weitverbreiteten Legende festgesetzt werden muß, durchaus abgeneigt war). Auf der anderen Seite gab es in Petersburg eine Kriegspartei, die den Krieg mit den Mittelmächten um jeden Preis wollte und die vielleicht von dem Klienten gewußt hat. Sie griff nicht minder gierig nach dem Anlaß von Sarajewo als die Diplomaten vom Wiener Ballhausplatz.

Heute kann dieser Willen zum Kriege höchstens auf einer Seite bestehen. Europa fragt, wer hinter den Nördern steht, wer sie entzündet, gedungen, bewaffnet hat. Gewisse Spuren sind kaum zu verkennen und sie führen in jene Länder, in denen der politische Nord nach dem Kriege ein Bestandteil der Staatsräson geworden ist. Wenn man dort wirklich von dem Nordplan gewußt, wenn man ihn gefördert hat, so würde das allerdings bedeuten, daß dort auch Kräfte wirksam sind, die den Krieg wollen. Aber die betroffenen Länder denken diesmal nicht daran, eine blutige Untat in Strömen Blutes auszulöschen, über den Kreis der einzelnen Schuldigen hinaus Völker und Staaten zur Rechenschaft zu ziehen und mit Rache zu drohen. Weder Frankreich noch Jugoslawien wollen einen Krieg. Die Behörden und Regierungen führen die Untersuchung so vorsichtig, daß die Leidenschar nicht unnötig aufgepreßt, nicht würde Wunden genährt und kriegerische Spannungen provoziert werden.

Die Ursachen des Krieges, die an gewissen Symptomen erkennbar und als vorhanden festzustellen ist, sind also zum guten Teil sehr äußerlicher Art. Es besteht keine Ursache, sich einschüchtern zu lassen und einer Panik zu erliegen. Wenn die Völker nicht wollen, werden die Regierungen keinen Krieg führen können. Es liegt bei uns allen, ob der Frieden erhalten bleibt. Seiten wir und der Kraft nur bewacht, die wir selbst darstellen! Die demokratischen Staaten wollen keinen Krieg, die Diktatoren müssen mit dem Risiko der Revolution rechnen, die sie wie den Tod fürchten. Dieses Risiko zu hehern, ist die Aufgabe internationaler demokratischer und sozialistischer Politik, an der wir alle mitarbeiten können.

## Auch das Land Böhmen darf die Not der Jugend nicht übersehen!

Ein Mangel des böhmischen Landesvoranschlages ist es, daß auf die Not der arbeitslosen Jugend viel zu wenig Rücksicht genommen wurde. Genosse Krejci wandte sich in seiner Budgetrede entschieden gegen diese Unterlassung und verlangte, daß auch vom Lande aus versucht werde, der Jugend zu helfen. Er verwies dabei auf die Aktionen, welche der Staat und einzelne Gemeinden und Bezirke bereits begonnen haben:

Unsere Jugend lebt in gräßlicher Not. Alle wissen, daß die Umwälzungen in einigen Staaten davon herrühren, daß die Jugend nicht mehr so, wie es einmal war, rechtzeitig ihre Bestimmung, mitzuarbeiten, erfüllen kann. Wenn die jungen Menschen aus der Schule kommen, müssen sie jahrelang dahinleben, ohne Aussicht, Arbeit zu bekommen und ohne die Möglichkeit, sich selbst zu versorgen. Da sind zum Beispiel die Glasarbeitergebiete in Nordböhmen und Westböhmen. Dort ist die Not seit Jahren besonders groß. Wer sich dort in jahrelanger Ausbildung für seinen Beruf vorbereitet hat, in diesem Beruf vielfach Künstler geworden ist, hat jetzt keine Möglichkeit, Arbeit zu finden. So wie diesen, geht es den jungen Arbeitern im ganzen Industriegebiet. Und das Schrecklichste ist, daß man ihnen nicht einmal die 10-Kl-Ernährungskarte gibt, daß sie ohne Unterstützung bleiben und geradezu gedrängt werden, Phantomen nachzugehen, die niemals Segen bringen können.

Wir müssen uns auch an dieser Stelle damit beschäftigen, wie wir dieser Jugend helfen können.

Geiß hat das Land Böhmen nicht die wirtschaftliche Kraft, alle üblen Erscheinungen dieser Zeit zu beseitigen und allen Arbeit und Brot zu

geben. Aber die Tatsache, daß im Voranschlag gar nicht versucht wird, der Jugend direkt zu helfen, ist Anlaß zur Aufmerksamkeit.

Es ist vor kurzer Zeit in Tereziensstadt ein Arbeitslager beendet worden, von dem sowohl die deutsche als auch die tschechische Presse berichtet hat, daß es einen neuen Weg weist, mit dem man den jungen Menschen zu Hilfe kommen könnte.

Ich sehe nicht ein, warum nicht auch das Land Böhmen zumindest den Versuch machen könnte, solche Arbeitslager einzurichten.

Junge Menschen stellen ja keine allzu großen Ansprüche. Was sie wollen, ist Arbeit und Brot. Da müßte doch auch das Land Böhmen dieses Problem aufgreifen und zumindest versuchen, etwas Ähnliches zu machen. Eine Reihe von Selbstverwaltungskörpern haben in dieser Beziehung sehr viel getan.

Auch das Land Böhmen muß energisch dafür sorgen, daß den jungen Menschen Gelegenheiten zu ordentlicher Betätigung gegeben werde.

Wir sehen zehntausende, die überhaupt nicht beschäftigt werden, weder körperlich noch geistig, die hungern und dann auf Abwege gedrängt werden, die nicht nur für sie selbst Gefahr bringen, sondern letzten Endes auch für alle anderen. Deshalb unser Appell auch an diese Körperschaft, die Ziffern des Voranschlags lebendig werden zu lassen, sie zu einer sozialen Tat zu gestalten, soweit es im Rahmen der Möglichkeit liegt. Und Möglichkeiten sind im Lande Böhmen gegeben.

### Um die produktive Arbeitslosenfürsorge

Beratungen des Sparausschusses mit dem Fürsorgeminister

Prag. Der Ausschuß der parlamentarischen Spar- und Kontrollkommission befahte sich am Freitag in Anwesenheit des Ministers für soziale Fürsorge Dr. Rejzner mit den Fragen der produktiven Arbeitslosenfürsorge im Hinblick darauf, wie in der Zeit erhöhter Arbeitslosigkeit Arbeit zu beschaffen sei, namentlich für die manuelle Arbeiterschaft, wie die Produktivität zu beleben und der Selbstverwaltung zu helfen sei, damit sie die bereits vollkommen vorbereiteten Arbeiten durchführen könne, für welche allerdings der vorgeschriebene Beitrag der Selbstverwaltungskörper fehlt.

Behandelt wurde auch die Frage der Unterstützung bestimmter Zweige der privaten Unternehmertätigkeit, die allgemein-nützlichen Charakter haben.

Minister Dr. Rejzner legte seine Bemühungen um die Beschaffung von Arbeit im allgemeinen dar und erklärte dann im besonderen die Reorganisationsdesadministrativen Verfahrens des Ministeriums für soziale Fürsorge, die zu dem Zwecke durchgeführt wurde, damit die notwendigen Formalitäten in kürzester Zeit erledigt würden.

Schließlich beschloß die Kommission, die Regierung zu eruchen, daß der Entwurf betreffend

die Sanierung der Bruderladen vom Standpunkte der Erzielung von Ersparnissen für die Staatskasse beschleunigt behandelt werde.

### „Wir warnen...“

„A-Set“ über die Henlein-Bewegung

„A-Set“ legt seine Artikelserie über die SOF fort. Die Informationen läßt das Blatt durch einen eigenen Berichterstatter in Nordböhmen sammeln. In dem Bericht aus Warnsdorf und Böhm. Reipa werden die Methoden geschildert, welche die SOF in den Fabriken anwendet:

Von einigen Seiten hören wir, daß Fabrikanten für die Arbeiter auch Mitgliedsbeiträge zahlen. In erster Linie bemüht sich die SOF, die Reister zu gewinnen, um durch ihren Einfluß auf die Arbeiter einzuwirken zu können. Eine äußere Tätigkeit entwickelt sie fast gar nicht und beschränkt sich hauptsächlich auf Agitation und innere Arbeit. Sie hält aber nur vertrauliche Sitzungen ab, so daß ihre Tätigkeit absolut unkontrollierbar ist. In die Sitzungen werden nur Mitglieder und Sympathisierende geladen, während unerwünschte nicht zugelassen werden. Darum kümmern sich starke Ordnungsgruppen, sämtliche Turner, welche auch hier für die SOF SA-Dienste machen.

In dem „Der SOF kann man nicht glauben!“ betitelten Absatz heißt es:

„Es hat sich nichts außer der Firma geändert und es wurde eine neue Funktionärsgarnitur vorgeschoben, die geschickter und vorzichtiger ist als die Funktionäre der Galenkreuzer und der Deutschnationalen waren. Rein, der SOF kann man nicht glauben und sie bemüht sich auch gar nicht,



Vertrauen zu gewinnen. Wir warnen, solange Zeit ist, denn die SOF ist etwas ganz anderes, als Konrad Henlein behauptet.“

### Abgeordneter Krosnař verhaftet

Bei einer geheimen kommunistischen Versammlung in Mährisch-Odrau

Mährisch-Odrau. (Tschechoslowakisches Freisbüro.) Donnerstag stellte die Odrauer Polizei fest, daß in einer Privatwohnung in Mährisch-Odrau eine geheime Sitzung kommunistischer Funktionäre stattfand. In die Wohnung entsand die Sicherheitswache in Zivil fünf Personen an, von denen drei angehalten und der Polizeidirektion zur weiteren Untersuchung vorgeführt wurden. Der Vierte war der bekannte kommunistische Abgeordnete August Rimek. Bei den Angehaltenen wurde eine Leibesvisitation vorgenommen, wobei beträchtliches Material beschlagnahmt wurde, aus dem hervorging, daß in der geheimen Sitzung Aktionen besprochen wurden, die auf einen 11. März im tschechoslowakischen Staate abzielten.

Einer der Angehaltenen, legitimierte sich mit einem Heimatschein, lautend auf den Namen Josef Pfitzner aus Brünn, später gab er aber beim Verhör an, in Wirklichkeit Josef Krosnař zu heißen und Abgeordneter der Nationalversammlung zu sein.

Gegen Krosnař wurde heute im Juli vom Kreisstrafgericht in Prag ein Stedbrief wegen des Verbrechens nach Paragraph 2 des Republikstrafgesetzes erlassen. Pfitzner-Krosnař, dessen Identität noch festgestellt wird, wird mit den anderen beiden Verhafteten dem Kreisgericht in Mährisch-Odrau eingeleitet werden.

In der böhmischen Landesvertretung wurde Freitag die Generaldebatte über das Budget nach dem Schlußwort des Finanzreferenten Dr. Kubista beendet. Ohne Debatte wurden hierauf die Kapitel „Landesvertretung“ und „Landeswirtschaft und Landeseigentum“ erledigt, worauf die Beratung über die Kapitel „Landwirtschaft“ und „Öffentliche Arbeiten“ begann, zu welchen Genosse Salas sprach. Die nächste Sitzung findet Dienstag statt.

Der OB löst sich auf. Das Amtsblatt enthält die Mitteilung von der Selbstauflösung des Kameradschaftsbundes. Anschließend hat Henlein in diesem Punkte dem Drängen seiner Opposition nachgegeben. Die Clique, die den OB beherrscht hat, führt jetzt allerdings die SOF und wird trotz Auflösung des Vereines ihre legendäre Tätigkeit fortsetzen.

BRUNO ADLER: KAMPF UM POLNA EIN TATSACHENROMAN Copyright 1934 by Michal Kacha Verlag, Prag XIX

Auch Hilsners Bruder, der fünfzehnjährige Moriz, den sie Nig nennen, ein nicht gerade aufgeweckter Junge, wird in diesen Tagen verhört. Das Gericht macht aus ihm einen überwältigenden Eindruck, und er strengt sich mächtig an, jede Frage ausführlich und nach Wunsch zu beantworten. Viel weiß er freilich nicht zu sagen. Am wichtigsten ist seine Bekundung, daß Polda zwar keinen hellen Anzug besäße, wie man ihn seit langem bei ihm sucht, aber eine graue Hose sei da; möglicherweise liege sie in dem Koffer, der beim Synagogendiener Grotti in Groß-Meseritz untergebracht sei. Sofort veranlaßt Dr. Baudisch den dortigen Richter Schenk, diese Spur aufzunehmen. Die Hausdurchsuchung bei Grotti und der alten Hilsner ist ergebnislos. Aber als der Beamte nach den Hofen fragt, meint die Mutter, sie fänden sich vielleicht bei den Sachen, die in der „Alten Schule“, der ausgebildeten Synagoge aufbewahrt seien. Der Richter geht mit seinem Schreiber durch Seitengäßchen, damit die Juden ihn nicht kommen sehen und vorher etwas verstecken, in den haufälligen Tempel. Einer begleitet die Hilsner zu dem Beschleher, um die Schlüssel zu holen. Man sperrt auf, die Frau zeigt auf einen schwarzen Holzkoffer, hier, unter andern alten Kleidern liegt die graue Hose. Aber es ist keine andre als die, welche Menozer und Selbaf schon in Polna in der Hand hatten, sagt die Hilsner. Dieselbe Hose, die ihr vor drei Jahren die Mutter des Fabrikanten Hilschmann in Nachod geschenkt hatte, und die der Polda dann aufgetragen hat. Den Richter interessierten die zwei rotbraunen

Stiele auf dem Hofenboden. Sie sind so groß wie ein Kreuzerstück und sehen verdächtig nach Blut aus.

Der Hund erregt ungeheures Aufsehen. Schon sieht es fest, daß die Hofe blutbesiedelt ist. Noch aufregender wirkt es, daß dieses wichtige Corpus delicti in einer Synagoge versteckt war. Grotti hat der Bruder des Verhafteten den ersten Hinweis auf das Versteck gegeben, zwar hat seine Mutter es selbst der Kommission ausgestellt; aber die Zeitungen ergeben sich in mysteriösen Betrachtungen über das Geheimnis des alten Gotteshauses. Zwar hat Frau Gomela an dem Mann, der sie am Waldbrand behelligte, einen ganzen grauen Anzug und der Pfarrer Wölfl einen grauen Ueberzieher gesehen, zwar bestrittel der Pfarrer Kuzifar, der Hilsner an jenem Nachmittage in seiner getrockneten Hofe gesehen hat, daß es diese war; aber die Ueberzeugung bricht sich Bahn, daß durch den Hund die Identität Hilsners mit dem Mörder so viel wie erwiesen ist.

Nicht nur das Bezirksgericht und das Kreisgericht betreiben die Untersuchung. Die private Behörde, die der Wiener Berichterstatter Schöner mit dem Bürgermeister Sadil und einigen Gefinnungsgenossen organisiert hat, bereitet den Prozeß auf eigene Faust vor. Der geistige Vater dieses Komitees ist Bergani. Er, der sich nachsagen lassen muß, Gemeindegelder defraudiert, Pauschalien verprakt und Bestechungsgelder genommen zu haben, will dem erhöhteren Interesse daran, daß die volle Wahrheit zutage komme, auf solche Weise dienen. Zeugen werden aussfindig gemacht und einbernommen; Kommuniqués werden ausgegeben, die Presse wird informiert, die parlamentarischen Vertreter werden mobil gemacht. Schöner ist unermüdet. Heute berichtet er, in der Hilsnerischen Wohnung seien, in einem Kasten versteckt, Frauenkleider gefunden worden; die versammelte Menge habe in ihnen die Kleider der Ermordeten erkannt. Morgen weiß er, daß Polda

— so nennt ihn die gesamte Ritualmordpresse — stets eine Menge Geld gehabt habe, genug, daß er, die Mutter, der Bruder und die Tante davon leben konnten. Verdient hat er nichts, die Juden unterstützten ihn. Wofür? Hatte er einen Anspruch auf solche Summen? Der Leser weiß Bescheid. Es ist der Blutfeld, umsonst wird keiner den Mädchen im dunklen Wald aufauern, sie abschachten und ihnen das Blut abzapsen.

Als die Tante Hilsner durch den Zwischenfall mit dem Mörder Zanda einen unerwünschten Verlauf zu nehmen droht, macht Ernst Schneider im niederösterreichischen Landtag Kraas, nicht geneigt, die Beschlagnahme des „Deutschen Volksblatts“ hingegen zu lassen, will er den konfiszieren Artikel in einer Interpellation zur Verlesung bringen, damit seine Verbreitung durch Nachdruck ermöglicht werde. Baron Sudenus, der Landmarschall, verhindert die Verlesung mit der Ausrede, er habe keine Zeit gehabt, die Interpellation zur Kenntnis zu nehmen. Ein Höllenpektakel bricht los. Schneider tobt: „Alle Juden sind Mörder!“ und läßt sich durch drei Ordnungsrufe nicht hören. Bergani, Gregorig, Bielohlawek, Strohach, Prinz Liechtenstein, der Abt Scheiber stimmen ein. Der Landmarschall muß die Sitzung unterbrechen. Unter ungeheurem Lärm leert sich langsam der Saal.

Ununterbrochen gehen die Vermutungen weiter. Hilsners Genossen, die ein bages Gerücht mit dem Verbrechen in Verbindung bringen will, zweifeln ihr Alibi nach; bei Selinger scheint etwas nicht zu stimmen. Ihn nennen alle, die ihn kennen, einen Gauner, der zu jeder Untat fähig sei. Aber der Richter unterläßt es, sich den Wutstößen näher anzusehen, und ebensowenig befaßt er sich mit dessen Kumpan Leizner, der sich allerlei Augenzeugen hat entschlüpfen lassen, die auf die Kenntnis dunkler Zusammenhänge hindeuten. Das Rutenberger Gericht läßt nochmals die Vorsetzern-

frau Gomela vor und konfrontiert sie mit Hilsner, dem man den abgekauften Stock des Mörders in die Hand gibt und sich mit ihm zu bewegen aufträgt. Sie sieht ihn an, überlegt, schwankt: „Die Gestalt würde passen, die Bewegungen müßten dem Körper auch, aber ich würde ihn nicht als es derselbe Mensch ist.“ Sie hat an dem Mann im Walde nur die häßlichen dunklen Augen wahrgenommen, und an den Augen allein kann man einen Menschen nicht erkennen. Ein paar Tage später läßt der Richter sie noch einmal kommen und fragt sie auf den Kopf zu, ob sie sich nicht um eine präzisere Antwort nur aus Angst drücke, weil sie sich vielleicht Feinde machen würde.

„Ich weiß von diesem Verbrechen, das ist lauter leeres Zeug. Ich habe keine Angst. Ich bin mit bewußt, wie wichtig das ist, und wenn ich könnte, würde ich eine bestimmte Aussage machen und sie beschwören.“ Und wiederum erklärt sie, mit voller Bestimmtheit in Hilsner jenen Menschen nicht wieder zu erkennen. Eine andere Aussage könne sie nicht auf ihr Gewissen nehmen.

Auch Frau Gruga, die Mutter, muß nochmals Rede stehen: Ob zwischen ihrem Sohn und der Agnes wirklich keine Feindschaft bestanden, ob Johann die Schwefel nicht schlecht behandelt habe, niemals, erklärt sie, es sei auch kein Grund dafür vorhanden gewesen. Dagegen habe sich die Tochter im März einmal beschwert, daß ein Jude ihr nachgesehen habe, den Namen dieses Juden habe sie damals zwar genannt, die Mutter hat ihn aber total vergessen. Dessen entsinne sie sich jedoch ganz genau, daß Agnes gefragt habe, der Jude sei ein ausgebildeter Schuster, er arbeite nichts, und sie möchte nur wissen, wozu er eigentlich lebe-

(Fortsetzung folgt.)



Der Mörder König Alexanders und des Außenministers Barthou, der 35jährige Peter Relemen

Die Photographen haben das Attentat ermöglicht!

Das Amsterdamer „Het Volk“ bringt die Erklärungen, die der Chauffeur, der das Auto des Königs in Marseille steuerte, über den Hergang des Attentates abgegeben hat. Nach Ansicht des Chauffeurs F r o i s s a c wurde das Attentat durch die Zudringlichkeit der Photographen und Kameraleute ermöglicht, die in einem dichten Schwarm zu Dutzenden das Auto umgaben und den Fahrer hinderten, ein schnelleres Tempo einzuschlagen.

Wer einmal Gelegenheit hatte, die Zudringlichkeit von Berufs- und Amateurphotographen bei irgendeinem Anlaß zu beobachten, wird sich die Situation deutlich vorstellen können. Das dauernde Photographieren aller öffentlichen Aufzüge und Empfänge, aller Hochzeiten, Begräbnisse, Aufmärsche ist nachgerade wirklich ein Unfug, der nicht nur jeder Handlung ihre Würde und Feierlichkeit nimmt (besonders auf Friedhöfen und bei Begräbnissen überhaupt furchtbar tastlos wirkt), sondern wie man sieht auch eine ernste Bedrohung der öffentlichen Sicherheit darstellt.

Das Waffenarsenal des Mörders

Wie dem „Matin“ aus Marseille berichtet wird, war Relemen außerordentlich schwer bewaffnet. Man fand bei ihm eine 28,8 Zentimeter lange M a u s e r - M a s c h i n e n p i s t o l e, Kaliber 7,65 Millimeter, im Gewicht 1.240 Gramm, bei der Ladestreifen von 10 bis 20 Kugeln Verwendung finden, ferner eine W a l t e r - P i s t o l e, Kaliber 7,65 Millimeter, und schließlich eine B o m b e, deren Herkunft nicht festzustellen ist. Sie enthält etwa 80 Gramm Schießpulver. Es ist eine Bombe, wie sie Anarchisten gewöhnlich nicht besitzen, sondern wie sie im Kriege Verwendung findet. An Patronen besaß Relemen zwei Pöschliche Ladestreifen für die W a l t e r - und sechs Ladestreifen zu neun Schuss für die Walterpistole.

Die Fahrt der „Dubrovnik“

Rom. Der jugoslawische Kreuzer „Dubrovnik“ mit der Leiche König Alexanders an Bord und der französische Kreuzer „Colbert“, auf dem sich der französische Marineminister Piétri befindet, haben am Freitag die Meerenge von Messina passiert. Eine italienische Flottenabteilung, bestehend aus einem Kreuzer und einer Torpedobootflottille, fuhr den beiden Kriegsschiffen entgegen und begleitete sie durch die italienischen Gewässer. Bei Sonnenuntergang werden die italienischen Schiffe zurückkehren. Beim Passieren des Leuchtturms von San Rancieri in der Meerenge von Messina ehrte eine Salve von 21 Kanonenschüssen dem toten König.

Der Kreuzer „Dubrovnik“ trifft am Sonntag um 6 Uhr morgens in Split ein, begleitet von allen Schiffen der jugoslawischen Kriegsmarine. Die englische Mittelmeerflotte, die augenblicklich verschiedene jugoslawische Häfen besucht, wird auf der Höhe von Spalato die „Dubrovnik“ erwarten, um den toten König die letzte Ehre zu erweisen.

Belgrad. Die Ankunft des Königs Peter und der Königinwitwe Maria erfolgt Samstag um 9 Uhr vormittags. Die Bevölkerung wird dem jungen König einen feierlichen Empfang bereiten.

Zuerst kommt das Essen...



aber dann die Verdauung. Und das wird oft vergessen. Schwere Fette, die der Magen nicht verträgt, führen zu mancherlei Störungen. Wer also Wert legt auf Gesundheit und Wohlbefinden, wählt ein Fett, das bekannt ist durch seine leichte Verdaulichkeit:

Ceres DAS REINE PFLANZENFETT NUR ECHT MIT NAMENSZUG

Heldenmütiger Widerstand der spanischen Revolutionäre

Blutgericht der „christlichen“ Regierung

Madrid. Nach den letzten aus Asturien vorliegenden Nachrichten haben die Truppen in dem Hauptstammszentrum Oviedo zunächst von einer Kaserne Besitz genommen und bringen nunmehr in die einzelnen Stadtviertel vor, wo sich noch aufständische Gruppen verbarricadiert halten. Besonders in einer in der Nähe von Oviedo gelegenen Waffenfabrik haben sich die Revolutionäre festgesetzt und werden hier, sowie auf den noch in ihren Händen befindlichen Zugangstufen von Militärfliegern bombardiert.

Die Kämpfe scheinen in Asturien, wo noch verschiedene Gruppen von Aufständischen heldenhaften und verzweifelten Widerstand leisten, mit außerordentlicher Heftigkeit getobt zu haben. Bei den Bombenabwürfen durch Militärflieger wurde ein Eisenbahnzug auf der Linie Oviedo-Ujo, der von Rebellen besetzt war, zerstört. Dasselbe geschah mit einer Kraftwagenkolonne, die sich aus 14 Lastwagen zusammensetzte. Die Zahl der Opfer unter den Rebellen dürfte noch in die Hunderte gehen.

In Gijon und Oviedo sind bereits die Kriegsgesichte zusammengetreten, um die Häufelführer abzurufen.

In Asturien gelang es nach einer Meldung des Tsch. P. B. den Regierungstruppen erst nach tagelangen Kämpfen und nachdem Artillerie und Flieger die Stellungen der Aufständischen „sturmreif“ gemacht hatten, die staatliche Waffenfabrik Trubia einzunehmen. Hierbei sollen zahlreiche Aufständische gefangen genommen worden sein.

Lebenslänglicher Kerker

Das Militärgericht auf dem Dampfer „Arguany“ verurteilte 17 Zivilpersonen zu lebenslänglichen Kerker, die angeklagt waren, beim katalanischen Aufstand Zivilgardisten überfallen und beschossen zu haben. Ein Urteil über den katalanischen Präsidenten und die Mitglieder der ehemaligen katalanischen Regierung wurde noch nicht gefällt.

Auch in Saragassa wurde ein katalanischer Führer zu lebenslänglichem Kerker verurteilt.

Wie in allen unter christlichen Regierungen leidenden Staaten gehen auch in Spanien die Kriegsgesichte mit barbarischer Härte vor. Die Regierungstruppen richten aber, verschiedenen Meldungen zufolge, meist bereits unter den kapitalisierenden Aufständischen furchtbare Exzesse an. Nach einer Sabas-Meldung wurden gegen die Bergarbeiter in Asturien nicht weniger als fünf Bomben geschleudert. Bei den Angriffen der Flieger auf Oviedo ist auch die alte und hochberühmte Kathedrale in Brand geraten. Die Kirche wird sich für die Brandstiftung, die durch ihre Flieger angerichtet wurde, ohne Zweifel an den gefangenen Arbeitern rächen.

Auch in Madrid flammen die Kämpfe noch immer auf. In den äußeren Stadtteilen soll es zahlreiche Explosionen gegeben haben. Ungebrochen ist der Aufstand noch immer im Orundrevier Negato. In Le Ferrol wurde der Führer des Aufstandes, der Redakteur des sozialistischen Blattes „Mato“ getötet. Azana, von dem es hieß, daß er entkommen sei, scheint sich doch in Haft zu befinden. Nach einer Version soll man ihn aus der Haft entlassen haben.

Der heldenmütige Widerstand der spanischen Arbeiterschaft verdient größte Bewunderung. Die Regierung hat nur durch den rücksichtslosen Einsatz aller ihrer mörderischen Gewaltmittel das Volk niederwerfen können. Aber die Priesterschaft und die Jesuiten, in Spanien seit Jahrhunderten als Verbündete der Reaktion verhaßt, werden nun, da sie in Strömen Blutes die Freiheit erkauft haben, erst recht den unauslöschlichen Haß der Nation gegen sich haben. Und aus diesem Haß werden eines Tages neue, sieghafte revolutionäre Verbände emporsteigen.

Lettischer Erzbischof ermordet

Keine politischen Beweggründe

Riga. (DNB.) Am Spätabend des Donnerstags wurde das Haupt der griechisch-katholischen Kirche Lettlands, der 58jährige Erzbischof Johann P o m m e r ermordet. Sodann versuchten die Mörder, das Haus durch Brand zu vernichten.

Kurz nach Mitternacht war die Feuerwehr in den Villenvorort Rigas „Waldpark“ gerufen worden, wo in den Hause, das vom Erzbischof allein bewohnt wird, ein Feuer ausgebrochen war. Nach dem Löschen des Brandes machte die Feuerwehr eine entsetzliche Entdeckung. In einem abseits gelegenen Zimmer lag gräßlich verstückelt, mit Stroh und drei ausgehobenen Zimmerdecken bedeckt, der stark angekokelte Leichnam des Erz-

bischofs. Er war durch Schlag auf den Kopf getötet worden.

Es bestätigt sich die Vermutung, daß die Ursache der Ermordung des Erzbischofs die Unstimmigkeiten und Gegensätze zwischen ihm und einigen orthodoxen Geistlichen bilden. In der lettischen Öffentlichkeit wurde bereits längere Zeit der Verdacht ausgesprochen, daß einige Geistliche Kirchengelder veruntreut hätten. Die Angelegenheit wurde Gegenstand einer gerichtlichen Untersuchung und eben dieser Tage hätte der Erzbischof Pommer vor Gericht als Kronzeuge auszusagen sollen. Es steht fest, daß noch kurz vor der Brandstiftung im Hause des Erzbischofs viel Beweismaterial entwendet wurde.

Rechtsfront in Frankreich

Paris. Der Exekutivauschuß der radikalen Partei hat beschlossen, daß die Angehörigen der Partei bei den am Sonntag stattfindenden engeren Wahlen in die Bezirks- und Generalräte ihre Stimmen überall für die Kandidaten der republikanischen Parteien (das sind die Rechtsparteien) abgeben sollen, da diese die nationalen Interessen wahren,

Neues Bluturteil in Deutschland

Halle (Tsch. P. B.) Das Mitteldeutsche Sondergericht verurteilte Freitag den Angeklagten Jämede wegen Mordes an einem Schönbeker SA-Mann und wegen versuchten Mordes in zwei Fällen im Tateinheit mit schweren Landfriedensbruch dreimal zum Tode.

Auch der bayrische Landesbischof abgesetzt

Demonstrationen in München

München. Nach dem württembergischen Landesbischof Dr. Wurm ist nun auch der bayrische Landesbischof Dr. Meiser durch eine Verordnung mit sofortiger Wirksamkeit aus seinem Amt abberufen worden.

Veranlassung hiezu, erklärt das DNB, habe die dauernde Weigerung geboten, rechtmäßig erlangene Geschäfte der deutsch-evangelischen Kirche durchzuführen.

Die letzte Predigt des abgesetzten Bischofs am Donnerstag abends gestaltete sich zu einer großen Demonstration für die Freiheit der evangelischen Kirche. Nach dem Gottesdienst fuhr der Bischof durch ein dichtes Spalier in sein Palais. Später zeigte er sich an einem Fenster und wurde neuerlich von der angesammelten Menge stürmisch afflamiert.

Die Polizei und die SS verhielten sich auffallenderweise unthätig, obwohl sich die Demonstrationen offenkundig gegen den Reichsbischof damit wenigstens zum Teil auch gegen das Regime selbst wendeten.

Papen zur Berichterstattung nach Berlin

Wien. Der deutsche Gesandte von Papen, der in den letzten Tagen mit den maßgebenden Faktoren in Wien eifrig verhandelt hat, ist Freitag zur Berichterstattung nach Berlin abgereist.

54 Millionen Mark Bonzengehälter

Teuere Gewerkschaftsbürokratie im Dritten Reich

Auf dem Nürnberger Parteitag sagte Leni Wiedemann, die Gewerkschaften seien übernommen worden, „um die politischen Seuchenherde dem Feinde zu entziehen, ohne daß den Arbeitern Schäden entstünde“. Es sei im alten System so gewesen, daß sich die Gewerkschaftsfunktionäre machtvolle Positionen mit hohen Gehältern auf Lebensdauer zu schaffen bemüht hätten. Er berichtete, daß die Arbeitsfront am 1. März 1934 einen Gesamtmitgliederbestand von 17 Millionen hatte. Nachdem er noch einige Beschränkungen der „gleichen Gewerkschaftsfunktionäre“ von einst von sich gegeben hatte, teilte Pg. Selzner mit, daß die Gehälter aller Gewerkschaftsfunktionäre im Dritten Reich monatlich nicht weniger als 4,5 Millionen RM., d. h. also jährlich 54 Millionen RM., ausmachen. Im viel gelästeren alten System beliefen sich die Gehaltsausgaben nach den letzten Ausweisen des früheren Gewerkschaftsbundes auf jährlich 7,3 Millionen RM. Die Mitgliederzahl in der heutigen Arbeitsfront ist etwa doppelt so hoch als die der früheren Gewerkschaften, was natürlich nicht bedeutet, daß damit die Verwaltungstätigkeit der Arbeitsfront auch eine Verdoppelung der besoldeten Funktionäre rechtfertigen könnte. Aber selbst wenn man die Gehaltsausgaben entsprechend der Mitgliederzunahme heute mit 12 bis 13 Millionen RM. zuzugestehen bereit wäre, so zeigt doch die tatsächliche Gehaltssumme von 54 Millionen RM., welches Wohlleben sich die braunen Bonzen auf Kosten der dürftig Lebenden Beitragszahler im „Staat der Arbeit“, im Staat der Einfachheit erlauben dürfen. Die Vertreibung der gierigen Gewerkschaftsbonzen war also kein billiger Spaß.

Ministerrat

Prag. Der freitägige ordentliche Ministerrat genehmigte die mit der Vertretung der tschechoslowakischen Republik beim Begräbnis des jugoslawischen Königs und des französischen Außenministers Barthou zusammenhängenden Einzelheiten und beschloß, daß am Tage des Begräbnisses des Königs Alexander I., d. i. am Donnerstag, den 18., in Groß-Prag keine Vorstellungen in den Theatern und Kinos, keine Konzerte, Vergnügungen etc. stattfinden haben. Ferner soll zur Erinnerung an den König eine Stiftung für jugoslawische Hörer an tschechoslowakischen Hochschulen errichtet werden.

Genehmigt wurde das Programm der Staatsfeiern für den 28. Oktober und eine Regierungsverordnung über eine teilweise Abänderung des Verzeichnisses der Zuggegenstände. Die Frist für die Konstriktion ausländischer Zahlungsmittel und Forderungen wird bis 31. Oktober verlängert; die Rationalbank muß allerdings die Verzögerung der Anmeldung als begründet anerkennen. Endlich wurden auch die Verfügungen in der Zuteilung der Arbeitsanleihe auf dem Gebiete der zuständigen Selbstverwaltungskörper bewilligt.

Wahlerfolge der tschechischen Genossen. Sonntag fanden im Bezirke Piroch, der zum Pilsener Wahlkreis gehört, in zwei Gemeinden Wahlen statt, und zwar in K a f e z und K v a n. In Kafetz erhielten die Sozialdemokraten 118 Stimmen und fünf Mandate, gegenüber 73 Stimmen und drei Mandaten bei den letzten Gemeindevahlen. Das bedeutet einen Stimmungsgewinn von 45 Stimmen. Als stärkste Wahlträger traten die Nationaldemokraten und Kommunisten in Erscheinung: jene verloren 45, diese 44 Stimmen. In Kaban, genannt die tschechischen Genossen 19 neue Stimmen.

# Tagesneuigkeiten

## In den Tod getrieben

Eine Frau als Geisel

Seit 18 Monaten wurde, wie der „Neue Vorwärts“ meldet, die Frau des emigrierten sozialistischen Bürgermeisters Worch von Lange- wiesen in Thüringen als Geisel für ihren Mann in Haft gehalten, mit ihr ihre Tochter. Am 1. Oktober wurde Frau Worch von ihrer Tochter getrennt und ins Gefängnis von Gräfentonna gebracht. Dort hat sich die unglückliche Frau er- häng!

Sie ist systematisch in den Tod getrieben worden. Das schändliche Verbrechen, eine Frau als Geisel anderthalb Jahre in Haft zu halten, ist zum Mord geworden. Die volle Verantwortung für dies neue Verbrechen fällt auf das Haupt der Nachhaber des Systems!

## Japanisches Schiff bei Neu-Guinea angehalten

Befahrung verhaftet

London. Einer Meldung der „Daily Herald“ aus Canhera zufolge ist auf Grund eines Befeh- les der australischen Bundesregierung am Don- nerstag ein japanisches Fahrzeug an der Küste von Neu-Guinea innerhalb der britischen Zone aufgegriffen und angehalten worden, wobei die Befahrung von 25 Mann verhaftet wurde. Diese Maßnahme hängt mit dem vor einigen Tagen ge- meldeten Ueberfall auf die Insel Heggerton in der Torres-Strasse zusammen, bei dem japanische Seeleute den Landungssteg zerstört, Häuser ge- plündert und Kokospflanzungen in Brand gesteckt haben sollen.

Das angehaltene Schiff heißt „Nocifine Maru“, soll aus Formosa stammen und keine ord- nungsmäßigen Papiere haben. Die Befahrung wird beschuldigt, das Einwandrerungs- und Qua- rantäne-Gesetz verletzt zu haben.

Nach den „Times“ seien viele Berichte über ein geheimnisvolles Auftreten japanischer Sam- pans an den Küsten von Queensland und Nech- australien eingelaufen. Jetzt sei es zum ersten Mal möglich, den Gründen für die Anwesenheit japanischer Schiffe in australischen Gewässern nachzugehen. Man glaubt, daß die Sampans mit starken Maschinen ausgerüstet sind, so daß sie große Geschwindigkeiten entwickeln können.

## Blutige Faschistenversammlung in Plymouth

London. In Plymouth kam es am Donner- stag abends bei einer Faschistenversammlung, an der 10.000 Personen teilnahmen, zu Aufruhrungen. Zwei Sämannstenden verhaftet, Reden zu hal- ten, wurden aber unaufhörlich unterbrochen. Nach einer halben Stunde brach unter den Zuhörern eine wilde Schlägerei aus. Die Ver- sammlung wurde bei dem allgemeinen Durchein- ander aufgelöst. Polizeiverhaftungen trafen bald an Ort und Stelle ein und nahmen Verhaf- tungen vor, von denen fünf aufrecht erhalten wurden. Ein Mann wurde schwer ver- letzt in ein Krankenhaus gebracht.

## Eine furchtbare Sekunde

Rom. Die Hochwasserwelle der Flüsse im mittelländischen Küstengebiet an der Adria ist nunmehr verebbt. Die Schäden in den Provinzen Pescara und Chieti sind beträchtlich. Menschen- leben sind jedoch nicht zu beklagen. Die Eisenbahn- Linien Pescara—Rom und Ancona—Bari waren zeitweise unterbrochen. Die Brücke über den Fluß Tevere stürzte in dem Augenblick ein, als ein Zugschlag sie gerade passierte hatte. Der letzte Wagen, der Speisewagen, hing einen Augenblick lang mit der letzten Achse im Leeren, ohne daß jedoch ein Unfall geschah. Die Fluren längs der Rückufer sind größtenteils verschlammmt, die Zahl der Obdachlosen ist beträchtlich.

Reichenberger Schrei nach — Rasseämtern! Sonntag, den 7. Oktober 1934, nachmittags, fand in Reichenberg, laut Bericht der „Rei- chenberger Zeitung“ vom 8. Oktober (Abendausgabe) der erste Familien- tag Wapfar statt. Zu dessen Begründung führte dort Herr Dr. Walter König-Bever, der auf allen Familientagen das große Wort führt, laut „Reichenberger Zeitung“ u. a. aus: Wir haben in unserer Heimat bis heute noch keine Gesetze für Volksaufsartung, Eheberatung, noch keine Rasseämter u. dgl. So sei es Pflicht eines jeden einzelnen, der urfahre Vererbungen sudetendeutscher Familien- forschung als wertvoll erkennt, hiefür zu werben. Es ist unser aller Pflicht, der Fami- lienforschung tagtäglich neue Freunde zuzufüh- ren, denn wir wollen heute die Erhaltung und Vermehrung aller gefunden und die raschste Ausschaltung aller kranken Erbanlagen. Der Familientag sei ein Tag der Befinnung und Umkehr. — Die Sehnsucht des Herrn Dr. König- Bever und seiner Familienforschung nach den Rasseämtern, deren Nichtvorhandensein in un- sere Republik er so bedauert, ist wirklich sehr auf- schlußreich. Die Tatsache, daß man es im Drit- ten Reich bereits schon so herrlich weit gebracht hat, läßt ihn nicht mehr schlafen. Die Volksauf- artung, die man seit der Nachübernahme Sit-

# Mordprozess Vylefálek

Heute vormittags Lokalaugenschein in der Wohnung der Vylefáleks — Das Urteil der psychiatrischen Sachverständigen — Urteil erst am Dienstag

Prag. Nach Eröffnung der freitägigen Ver- handlung richtete der Vorsitzende an das Publikum die Mahnung, sich im Gerichtssaal eines anständigen Benehmens zu befleißigen, insbesondere nicht die Verhandlung durch das Knistern aufae- widelter Krüßstüdpakete zu stören, und überhaupt nicht den Gerichtssaal mit einem Krüß- stüdklokal oder einer Varietébühne zu verwechseln. Unsere schon vor Eröffnung dieser letzten großen Prozesse geäußerte Befürchtung, daß die

Sensationshüänen, vorwiegend weiblichen Ge- schlechts, jedes primitive Gebot menschlicher Anständigkeits hinterlassen

würden, ist weitläufig übertröffen worden. Es fehl- ten tatsächlich nicht die „Damen“ mit dem D y e r n g l a s, es fehlten nicht die sensationslüsternen Para- siten, die im Gerichtssaal frühstügend, sich gleich- zeitig durch die krassen Verhandlungsdetails in an- nehme Erregung verleben lassen. Es ist erfreulich, daß der Vorsitzende gegen solche Individuen mit aller Strenge einschreitet. Donnerstag kam es bekannt- lich zur Klärung des Gerichtssaales.

Dr. Mellan als Verteidiger Jaroslav V y l e f á l e k stellte den Antrag auf Lokalaugens-chein in der Kleinsten Wohnung des Ebeapa- res. In der Indizienkette spielt der Umstand eine Rolle, daß die Frau allein nicht imstande ge- wesen sei, den Leichnam ihres Vaters in die Küche hinter dem Küchenherd zu zwängen. Der Verteidiger will diese Meinung an Ort und Stelle wider- legen. Das Gericht gab dem Antrag statt, so daß das Gericht mittags dem Geschworenengerichtum sich Samstag um 9 Uhr früh in der Kleinsten Woh- nung am Ujez vereinigen wird, worauf die Ver- handlung gegen Mittag in Prahras fortgesetzt wird.

Nach Einnahme zweier vom Verteidiger des Jaroslav Vylefálek geführter Zeugen, welche verschiedene dunkle Andeutungen der Marie Vylefálek bestätigten (solcher Zeugen gibt es eine Fülle), folgte das umfangreiche

## Gutachten der Gerichtspsychiater

Prof. Dr. Bondy und Knobloch, die das vor- her verlesene Protokoll des Arztes Dr. Lenz, der mit der Marie Vylefál verschiedentlich zu tun hatte, übernehmend ergänzen und vervollständigen. Schon das Gutachten des Dr. Lenz kennzeichnet die Vylefálek als schwere Sykerikerin und erwähnt u. a. eine Reihe von Selbstmordversuchen der Marie Vylefálek, die aber — und dies ist moral- terisch für Sykerikerinnen — gar nicht ernst ge- meint und von vorüberlein auf Nihilismus angelegt waren. Sie wollte sich in einem Bojisch ertrin- ken, mit Giftfarbe umbringen, sich erhän-

lers im Dritten Reich betreibt, kann einem De- mokraten nicht erwünscht sein. Wenn sich aber die Familienforscher in Reichenberg der Ter- minologie des Dritten Reiches in vollem Aus- maß bedienen, so dürfte man wohl nicht seh- gehen, wenn man daraus schließt, daß dem Dr. König-Beher und Konsorten der Mund über- geht von allen dem, dessen ihr Herz voll ist. . .

Die Feier des Staatsfeiertages an den Schu- len. Um den Schülern zu ermöglichen, sich an den öffentlichen (nichtpolitischen) Feiern des Staats- feiertages vom 28. Oktober 1934, der auf einen Sonntag fällt, zu beteiligen, hat der Minister für Schulwesen und Volkswirtschaft ganz ausnahms- weise gestattet, daß die entsprechenden Feiern des 16. Jahrestages des Bestandes der Tschechoslowa- kischen Republik an allen Schulen zu einer geeig- neten Vormittagsstunde bereits am 27. Oktober veranstaltet werden. — Die Staatsflaggen wer- den von der zehnten Vormittagsstunde des 27. Ok- tober bis 8 Uhr früh des 29. Oktober 1934 ge- hisst sein.

Hungerstreik ungarischer Bergarbeiter. In dem 200 Meter unter der Erde gelegenen Stollen des Beckler Kohlenbergwerkes der Donaudampfs- schiffahrtsgesellschaft sind 350 Bergleute wegen Lohnforderungen in den Hungerstreik getreten. Die Arbeiter verschiedener anderer Gruben der Beckler Umgebung sind in den Sympathiestreik getreten, so daß sich die Zahl der Hungerstreikenden am Freitag nachmittags bis auf über 1000 erhöht hat.

Die eigene Familie ausgetrotet. In Abbe- ville (Nordfrankreich) erschuf ein Landwirt seine Frau und fünf Kinder, worauf er sein Gut anzündete und sich erhängte.

Innere Anleihe der Schweiz. Der schwei- zerische Bundesrat beschloß, zur Deckung der schwebenden Schuld und der laufenden Bedürf- nisse eine vierprozentige innere Anleihe im Ge- samtbetrage von 100 Millionen schweizerischen Franken auszufahren. Der Emissionskurs be- trägt 98,65, die Kündigbarfrist zwölf Jahre.

Eine Kühlanlage explodiert. In einem vier- zehntstöckigen Wollenfabrik in Chicago ereignete sich am Freitag ein schweres Explosionsunglück, durch das zwei Personen getötet und 15 andere mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Die Explosion erfolgte in einer Kühlanlage, in der sich Ammoniakdämpfe gebildet hatten. Der in dem be- troffenen Gebäude beschäftigten Angestelltenchaft hemdähnliche feine furchtbare Erregung, so daß die Rettungsarbeiten außerordentlich erschwert wurden.

Brand. In der Nacht zum Freitag brach in einer Autokarosserie-Fabrik in Luon ein Großfeuer aus. Der ganze Gebäudekomplex wurde ein Raub der Flammen. Die Feuerwehr konnte nur mit größter Mühe ein Ausbreiten des Brandes verhindern. Der Sachschaden wird auf über eine Million Franken geschätzt.

gen — aber immer so, daß der Selbstmord ver- eiert werden mußte. Obwohl sie wußte, daß sie von ihrem ersten Mann mit Syphilis infi- ziert war, hat sie sich doch keiner regelmäßigen Gellung unterworfen. Von ihrem ermordeten Vater sprach sie als von einem „tollen Hund“. Aber hinter dem zur Schau getragenen Zynismus schienen

## schwere Gewissensqualen

zu stehen. So äußerte sie sich einmal: „Wenn ich nicht in diesen Monaten (d. h. in der Zeit, wo die Leiche ihres Vaters hinter dem Küchen- herd lag) verrückt geworden bin, so hätte ich es auch weiter aus, ohne ver- rückt zu werden.“ Das Gutachten führt neben den verschiedenen „Selbstmordversuchen“ zahlreiche Beispiele hysterischer Ideen an. Einmal kam sie a. B. mit verbundenem Kopf nach Hause und erzählt, sie habe eine schwere Kopfopera- tion hinter sich, wobei ihr ein Knochen split- terte aus dem Gehirn entfernt worden sei. Am nächsten Tag hatte sie diese vollkommen er- fundene Erzählung bereits vergessen. Marie Vylefálek erzählte weiter:

## Tanz und Musik seien ihre Leidenschaft

und sie würde im Kriminal beides am allerhöchsten vermissen. Das Gutachten stellt abschließend fest, Marie Vylefálek sei hysterisch und von her- abgeminderter Vernunft, aber nicht in solchem Grade, daß daraus strafansprechende Unzurech- nungsfähigkeit abzuleiten sei. Sie ist also

## im Sinne unseres Strafgesetzes voll verantwortlich!

Zu dem gleichen Resultat gelangten die psy- chiatischen Sachverständigen auch bei Jaroslav V y l e f á l e k, als einem Menschen von verhältnismäßig hoher Intelligenz und völlig klarem Urteilsvermögen. Auch Jaroslav Vylefálek war bekanntlich Sy- philisier, hat sich aber ordentlich kurieren und kann als ausgeheilt gelten, wie auch die letzten Blutpro- ben bekräftigen. Bemerkenswert ist, daß Vylefálek den hysterischen Einfällen und Vorstrebungen seiner Frau zunächst Glauben schenkte. Später kummerte er sich freilich überhaupt nicht mehr darum und reagierte überhaupt nicht mehr auf ihre Selbstmord- drohungen u. dgl. Diese Umständen aber seien es gewesen, die ihm das Zusammenleben mit seiner Frau schließlich so verleideten, daß er sie verlich- und gerade dieses Verlassen hat dann bekanntlich zu ihrer Anleihe geführt.

Die Verhandlung wird, wie erwähnt, am Samstag mit einem Lokalaugenschein fortgesetzt werden, so daß das Urteil erst für Dienstag zu erwarten ist.

Unwissenheit oder böser Wille? In einem auch sonst recht schönarrigen Essay über den im Vorjahr verstorbenen Architekten Adolf Loos schreibt Franz Vlei:

Dann kam der Krieg und damit hatte auch das Leben für Loos ein Ende. Er begann immer häufiger zu schreiben. Vieles davon ist voll Geistes. Oft nennt er offene Türen ein. Schließlich begann er zu malen. Und fuhr noch zwei Jahre fort zu malen. Er ist nicht davon zu Gesicht gekommen. Man erzählt sich, daß er kurz vor seinem Tode alle seine Bemühungen auf diesem Gebiete vernichtet habe. Man erzählt sich auch, das Feuerwerk hätte nicht länger als sechs Minu- ten gebraucht, um alle seine Studien in Asche zu verwandeln. Jedenfalls hätte Adolf Loos, was man einen heiteren Le- bensabend nennt.

Nicht nur Eingeweihten, sondern auch dem größeren Publikum ist bekannt, daß Loos ja- hrelang gelähmt, daß er durch Laub- heit geplagt war und daß diesen wahrhaft dü- steren Lebensabend die Wiener Polizei noch ver- schönerte, indem sie dem verhafteten Rebellen Loos noch einen Sittlichkeitsprozeß aufstellte. Es wäre nicht uninteressant zu erfahren, ob Herr Vlei sich selbst solch einen Lebensabend wünscht.

Auf Hauptmanns Spuren. Im Laufe der Untersuchung über das Verbrechen und die Verstraten Richard Hauptmanns begab sich der amerikanische Detektiv Johnson am Freitag von Dresden nach Kamenz, wo er zunächst einen Freund Hauptmanns, den 34 Jahre alten Iris Behold, vernahm. Behold gab an, nicht mehr mit Hauptmann in Verbindung zu stehen. Er habe von ihm lediglich drei oder vier Ansichtskarten aus Amerika erhalten, auf die er je- doch nicht geantwortet habe. An den Absendeort der Karten könne er sich nicht mehr erinnern. Johnson begab sich dann in das Kamener Amtsgericht und nahm Einblick in die Akten über Hauptmann. Später suchte Johnson noch eine Familie Heine auf, deren Töchter nach Amerika ausgewandert sind. Der eine, ein Schlosser, arbeitet gegenwärtig in einer Fabrik bei New York. In einem Briefe hat dieser mitge- teilt, daß er den Hauptmann der ihm zur Last ge- legten Straftaten nicht für fähig halte.

4000 Kinder in den Wiener Rosenst.-Schulen. In den Volks-, Haupt-, Real- und Mittelschulen des Vereines Rosenst. in Wien wurden zum 1. Oktober 1934 im ganzen 3096 Kinder, d. h. um 97 mehr als im vergangenen Jahre eingeschrieben. Diese 3096 Kinder sind auf 112 Klassen gegenüber 109 Klassen im Vorjahr aufgeteilt.

Der „Blane Pfeil“ in besserer Auflage? Die- ser Tage wurde von den Staatsbahnen ein neues Modell der Stoba-Werke vorgeführt, das in fünf Wagen die Töne des Blauen Pfeils ohne dessen be- rüchtigte Fehler erleben soll. Die neuen Wagen werden nur 56 statt 70 Sige, eine angeblich an- pändige Heizung, Wasserpflung im Kojett, gepol-



Friedrich Nietzsche

wurde vor 90 Jahren, am 15. Oktober 1844, in Röcken bei Lützen geboren. Seine Persönlichkeit und sein Werk sind ebenso feststehend wie sie widerspruchs- voll sind. Auf ihn berufen sich die Nationalisten und zugleich ihre schärfsten Gegner. Er war ein Euro- päer, er war ein Hasser fast aller deutschen Massen- eigentümlichkeiten, die von den Nazis gepriesen wer- den, er grenzte sich wo er nur konnte, gegen das Deutschum energrisch ab. Er haßte die ganze preu- ßisch-lutherische Denkart, aber er hat andererseits auch die Bewunderung der „Blonden Bestie“ in die Welt gesetzt, mit seinem „Aniichristentum“ der Sitt- licherbarbarei wirkungsvoll vorgearbeitet und über- haupt den deutschen Großwahn genährt, nicht zu- letzt deshalb, weil er selbst anderthalb Jahrzehnte an Größenwahn litt und in geistiger Unmachtung starb. Aus der Geistesgeschichte unserer Zeit ist er als Philosoph und Dichter nicht wegzudenken. Sein Einfluß war so groß wie, er verheerend war, denn er wird immer zu den Männern gehören, die jeder, der sie versteht, zugleich mißversteht, weil sie den Zweispalt in sich tragen.

terle Lehnen und eine Konstruktion haben, die das Schütteln vertiegt. Das Publikum kann nur hoffen, daß all das stimmt. Nach der Enttäufung über den so hochtrabend angefügigten Blauen Pfeil ist man skeptisch geworden.

Der tschechische Bandit Barbisch, der nach der Er- mordung eines Landmannes in die Berge entflohen war und leither die Gegend von Galdane terrori- sierte, ist am Donnerstag von der ihn verfolgenden Gendarmerie erschossen worden. Die Gendar- men hatten den Banditen in einem Schafstall um- stellt. Die Schüsse, die Barbisch gegen die Gendar- men richtete, verfehlten ihr Ziel.

Bananen gegen Glas. Auf der Grundlage eines Kompensationsvertrages sind seit Feber Bananen im Werte von 9,5 Millionen Kč gegen tschechoslowakisches Glas ausgetauscht worden. Das Glas geht hauptsächlich nach England und seinen Kolonien.

Weiterüberfahrt. Der Westwind, welcher in den böhmischen Ländern am Freitag eine leichte Erwä- rung gebracht hat, ist sehr feucht und erhält stärkere Bewölkung mit schneidenden leichten Regen- fällen aufrecht. Der Sturm am Kommt der Substanz hat sich noch verstärkt. Unsere Gegenden werden voraussichtlich auch weiterhin am Rande der balt- nordwestlichen Meer gegen die baltischen Staaten wandernden Stürmen verbleiben, so daß der gün- stige Einfluß des Trudhochs über dem Westen bei uns vorläufig nicht zur Geltung kommen dürfte. — S a b r i s c h e i n l i c h e s W e t t e r v o n S a m s t a g: Vorwiegend bis wechselland bewölkt, strichweise etwas Regen, West- bis Nordwestwind, keine wesentliche Temperaturänderung. — W e t t e r - a u s s i c h t f ü r S o n n t a g: Andauer des herrschenden Witterungscharakters.

## Vom Rundfunk

### Das Rundfunkprogramm Samstag und Sonntag

#### Das Begrüßnis Barthous im Rundfunk.

Heute, Samstag, überträgt der tschechoslo- wakisches Rundfunk nur Nachrichten. Am 14.50 wird die Uebertragung der Beerdigungszeremo- nien aus Paris beginnen, welche bis 17 Uhr dauern werden. Um 21 Uhr wird Wlibis aus Bukarest einen Vortrag des Ministers Titulescu über Barthou übernehmen.

Auch das Programm für Sonntag wird wesentlich geändert. Aufrecht bleiben nur die ern- sten Relationen. Die Station Straßburg wird nicht senden.

#### Empfehlenswertes aus den Programmen:

##### Sonntag

Prag: Sender 2.: 6.45 Gymnastik, 8.50 Biolo- gischer, 13.45 Soziale Informationen, 17.45 Arten aus Opem von Puccini, 17.55 Deutsche Sen- dung: Kojebue: „Die deutschen Metriker“, 19.05 Laborchesterkonzert, 20.50 Konzert für zwei Klaviere, 22.30 Tanzlieder tschechischer Autoren. — Sender 29.: 14.30 Deutsche Sendung: Land- wirtschaft, 14.45 Arbeitersehung: Ludwig Epiber: Reportagen, 15.00 Käthe Walter vom Deut- schen Theater liest wenig bekannte Skandons von Offenbach. — Brünn: 9.45 Slowische Arten, 11.00 Orchesterkonzert, 17.55 Deutsche Sendung: Ein Tageskreis in deutschen Volkstüchern, 20.50 Beet- hoven: F-Dur-Sonate. — Mähr.-Odrau: 17.55 Deutsche Sendung: Wir stellen vor! Winterabend, 20.06 Orchesterkonzert. — Bregburg: 20.50 Kla- vierkonzert.

### Begeisterung im Ständestaat

Das „Neue Wiener Abendblatt“ berichtet über einen Zivilprozeß, der nicht nur juristisch interessant ist: ein Wiener Hausbesitzer hat von seinen Mietern 120 Schillinge für die Anschaffung der behördlich vorgeschriebenen Flaggengänge verlangt, und als die Mieter die Zahlung verweigerten, hat er um das Klaggengeld prozessiert und ist, da er in zwei Instanzen verlor, bis zur dritten Instanz in die Angelegenheit gegangen, die ihm recht gab; denn die vorgeschriebene Beflaggung des Hauses müsse als Bestandteil der „notwendigen Einrichtung“ betrachtet werden, und da der für diese Zwecke bestimmte Teil der Mietsumme bereits verbraucht war, hätten die Mieter für die neuen Klagen einen Sonderbeitrag zu zahlen.

Dieser Prozeß zeigt die Begeisterung, die das autoritäre Regime erweckt, von der Rückseite. Vorn hängen die vorgeschriebenen Flaggen, — aber hinter ihnen wohnen Leute, deren Enthusiasmus nicht einmal so weit geht, sie zu bezahlen. Bei den Mietern ist das im christlich-österreichischen Ständestaat wahrhaftig kein Wunder. Aber daß auch der Hausbesitzer, dessen Stand von der Ständeregierung so sichtbar bevorzugt wird, nicht einmal 120 Schillinge aus Dankbarkeit für die Befreiung vom Marxismus opfern will, ist so ermutigend, daß es eine Zeitung im autoritären Staate ihren Lesern nicht einmal in der entlegenen juristischen Ecke hätte mitteilen dürfen. Um so weniger, als das Verhalten des prozessierenden Hausbesitzers und das Urteil, das ihm zum Siege verhalf, geradezu symbolisch für den Sinn des Ständestaates überhaupt sind: der privilegierte Stand ist trotz darüber, daß er die anderen endlich wieder ausbeuten kann — und weil er privilegiert ist, braucht er nicht einmal die Kräfte für den sichtbaren Ausdruck seiner Kräfte zu zahlen, sondern kann sie den anderen ausblenden, weil ja die Kräfte über den Ständestaat laut Vorbericht eine Sache des ganzen Volkes zu sein hat.

### Gorilla „Bobby“ fällt seinen Wärter an

Im Affenhaus des Berliner Zoologischen Gartens spielte sich ein gefährlicher Zwischenfall ab. Bei dem Menschenaffen des Zoologischen Gartens finden täglich vor zahlreichen Zuschauern Vorführungen statt, bei denen Bobby, der große Gorilla, immer das besondere Interesse des Publikums findet. Am Mittwoch bekam der Gorilla nun plötzlich einen Butanfall und packte den stellvertretenden Affenwärters Wille, riß ihn zu Boden, warf sich auf ihn und brachte ihm mit seinen gewaltigen Schiß Verletzungen bei. Durch die Schreckensrufe der Zuschauer wurde Bobby offenbar an noch größerer Wut aufgeregelt. Glücklicherweise waren inzwischen andere Wärter, die in der Nähe waren, auf den Vorfall aufmerksam geworden. Unersichtlich eilten sie ihrem bekränkten Kollegen zu Hilfe und es gelang ihnen schnell, den bereits besessenen Wärter aus seiner gefährlichen Lage zu befreien.

Wie die Direktion des Zoologischen Gartens mitteilt, hat der Wärter Wille bei dem ungleichen Kampf mit dem Gorilla nur einen Witz am Oberschenkel davongetragen; da er aber innere Verletzungen davongetragen haben kann, wurde er zur Beobachtung ins Krankenhaus gebracht.

**Vorhandlung auf die Schwägerin.** Der 22jährige beschäftigungslose Rauerer Jaroslav Rahobil aus Volkovice bei Jaromeřice n. R. gab Donnerstag abends auf seine Schwägerin, die Arbeitergattin Marie Rahobilova aus Trebitz bei einem Tisch drei Revolverkugeln ab, von denen sie zwei in die Brust und in die Hand trafen. Als Jaroslav Rahobil von der Gendarmerie im Hause seines Bruders betroffen wurde, schoß er auf die Gendarmen. Er wurde jedoch von einem Gendarm in Notwehr durch einen Schuß in die Brust schwer verletzt. Er mußte in das Krankenhaus gebracht werden. Auch die Verletzungen seiner Schwägerin Marie Rahobilova sind schwer.

### Promethens in der Westentasche

Zum 100-Jahr-Jubiläum des Zündholzes.  
Von L. B. Kellian.

Das moderne Feuerzeug ist eine wunderbare Sache. Es ist elegant und billig und man kann sich so schön damit spielen, wie mit einem Schlüsselring oder einer Perlenkette. Man reagiert dabei die eigene Nervosität ab und feigert die der Gesprächspartner. Mit Zündhölzern kann man derartige Effekte nur schwer erzielen. Auch fehlt beim Anstreichen eines Zündholzes die Spannung: Wird es Feuer fangen oder nicht? Beim wiederholten Anstreichen funktioniert es? Ist das Benzin schon ausgegangen oder reicht es noch? etc. Solch interessante Versuche lassen sich bei Streichhölzern nicht anstellen, denn diese haben eine überaus schätzenswerte Eigenschaft: sie sind ungemein verlässlich. Nicht-Funktionieren ausgeschlossen. Das ist auch ein Hauptgrund, weshalb ihnen das Feuerzeug nur verhältnismäßig wenig Konkurrenz machen kann.

#### Weltmacht aus Zündhölzchen.

Die Verlässlichkeit des Zündholzes ist vielfach erprobt. In technischer Hinsicht, denn es hat seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts — also seit rund 60 Jahren — keine wesentliche Verbesserung erfahren können, in finanzieller Beziehung, denn es hat seine Erzeuger reich, und zwar sehr reich gemacht und den Staaten, die durch Monopole und Abgaben den Massenverbrauch besuerten, große Einnahmen gebracht. Ein Mann allerdings hat dem schwachen Hölzchen eine allzu harte Belastungsprobe angesetzt. Das war **Arvid Carlsson**, der Beherrscher des schwedischen Zündholztrüfens, hat es verstanden, mit dem Zündholzkapital eine weltbeherrschende Finanzorganisation aufzubauen, durch Anleihegewährung an alle möglichen Staaten die Zoll- und Wirtschaftspolitik zu lenken, wie er wollte. Zehn Hölzchen verbraucht durchschnittlich in unseren Ländern jeder Mann pro Tag, zehn pro Kopf und Nase; das macht in Österreich allein 65 Millionen Zündhölzer täglich! Auf Grund dieser Tributleistung an das Zündholzkapital konnte Carlsson zu einer ungeahnten Macht emporsteigen. Aber der Mann verpekulierte sich und eines Tages sah er sich gezwungen, zum Resolvo zu greifen. Das Zündholz war zu schwach, es hatte versagt.

#### Die traurige Geschichte des Hölzchens.

Es hat schon viel erlebt das kleine Hölzchen. Viel Elend und Not der Arbeiter, die es herstellten, viele meist geäußerte Hoffnungen der Erfinder und Forscher, die es erdachten und viel Geld, das es denen brachte, die seine Erzeugung finanzierten. Es sah die Arbeiter dahinsinken an der schrecklichen Phosphornekrose, einer Beieiterung der Nierenkanäle, die durch Dämpfe bei der Erzeugung der Phosphorzünder, der Vorläufer unserer Sicherheitszünder, entstand. Erst 1907 wurde in Deutschland die Erzeugung der Phosphorzünder verboten; durch 80 Jahre war sie erlaubt, tausende Arbeiter gingen an ihr zugrunde. \*)

In der Frühzeit des Streichholzes wurden an manchen Orten die Schwadeln für die Hände in Heimarbeit erzeugt. Aber die Leistungsfähigkeit der automatischen Maschinen überholte den Preis, so daß als durchschnittlicher **Wochenlohn** bei ganztägiger Arbeitszeit nur eineinhalb Mark gezahlt wurde. Davon mußten deutsche Heimarbeiter eine Woche leben!

Und die Erfinder? Heute lebt in der Fachliteratur ein heftiger Streit darüber, ob das Zündholz eine englische oder deutsche Erfindung sei, ob es 1825, 1827, 1831 oder noch später erdacht wurde und wem als ersten der „Zündende“ Gedanke kam. Feststeht, daß bis zum Anfang des achtzehnten Jahrhunderts Stahl und Stein die einzigen Instrumente zur Feuererzeugung waren.

\*) In Österreich wurde erst 1909 die Erzeugung der Phosphorzünder verboten. Zwei Jahrzehnte lang mußte Viktor Adler, der große Sozialpolitiker, einen zähen Kampf für dieses Verbot führen. Ein sozialdemokratischer Dringlichkeitsantrag, von Adler bearbeitet, erzwang 1909 das Verbot.



### Eine neue Spitzenleistung die Ihnen Geld spart.

Die neuen Osram-D-Lampen brauchen zum Teil je nach Spannung und Type erheblich weniger Strom für die gleiche Lichtmenge wie die bisherigen Osram-Lampen. Gegenüber unvollkommenen, schwachbrennenden Glühlampen ist der Stromverbrauch bei gleicher Lichtleistung bis zu 30% geringer. Wirtschaften Sie sparsam, benutzen Sie Osram-D-Lampen mit dem Spardraht, dann haben Sie billiges Licht. Verlangen Sie immer ausdrücklich Osram-D-Lampen.



waren, daß später **Tunl-** und **Tauchhölzer** und chemische **Zündmaschinen** in Gebrauch waren und erst mit dem Auftreten von **A. H. Hammerer** das Phosphorzündholz seinen Siegeszug begann.

#### Das Licht aus der Kerkerzelle.

Kammerer ließ sich 1820 in Ludwigsburg in Württemberg als Siebmacher und Trommelfabrikant nieder und arbeitete schon 1832 in seinem Privatlaboratorium an der Erfindung der Phosphorzünder. 1833 wurde er wegen revolutionärer Umtriebe verhaftet und auf dem Höhenasperg interniert. Hier, im Gefängnis, in dem auch der Dichter Schubarth und der Jude Süß Oppenheimer gefesselt sind, fand er das richtige Rezept für seine Zünder, nach dem im wesentlichen bis zum Jahre 1907 in Deutschland Phosphorzünder hergestellt wurden. Die Hölzchen waren mit Schwefel getränkt und hatten Zündköpfe, in denen Phosphor enthalten war. An jeder reibenden Fläche, z. B. am Bodenboden, konnten sie zur Entzündung gebracht werden. — Es gelang Kammerer, aus dem Gefängnis zu fliehen und in die Schweiz zu kommen. In Seefeld bei Zürich, in Strahburg und in Wien (1834) gründete er gemeinsam mit Geldgebern Zündholzfabriken. Er selbst besaß keine Mittel, da sein Vater, Geschäft und Vermögen in Ludwigsburg konfisziert worden waren, er hatte nur sein Rezept. Da aber damals Erfinder mangels einer Patentgesetzgebung noch schutzlos den Fabrikanten ausgeliefert waren, als sie es heute sind, hatte Kammerer nicht viel vom schließlichen Erfolg seiner Idee. Er zog sich vom Zündholzgeschäft so ziemlich zurück und lebte in Zürich vor allem politisch tätig. Sein Haus war eine Zufluchtsstätte der deutschen politischen Emigrierten des Jahres 1848/49. Er war Kassier und Mitbegründer der deutschen Hilfsvereinschaft für politische Flüchtlinge. Die Phosphorzünder konnten sich trotz anfänglicher Schwierigkeiten, behördlicher Schikanen und Verbot bald durchsetzen. Kammerer erlebte noch den Triumph seiner Idee; den Profit trugen andere davon. Typisches Erfindersicksel!

#### Die „Schwedischen“.

Auch der Erfinder unserer **Sicherheitszündhölzer** konnte durch die Finger sehen. 1851 oder 1852 trat Prof. Vöttger in Frankfurt mit seiner Erfindung hervor. Zündhölzer propagierte er ohne weißen Phosphor und Schwefel, die bei der Erzeugung seine schweren Krankheiten hervorriefen — wie die Phosphorzünder — die auch nicht durch den verbrannten Schwefel zum Husten reizten und die letzten Endes unglücklich waren. Die Phosphorzünder waren nämlich ihrer Billigkeit und Giftigkeit wegen ein beliebtes und überall leicht erhältliches Selbstmordmittel. — Er konnte seine Erfindung aber nicht durchsetzen. Erst zwanzig Jahre später nahmen die Schweden die Sache in die Hand, verbesserten Vöttgers Erfindung und eroberten die Welt für die „schwedischen“ oder Sicherheits-Zündhölzchen. Die Schwadeln trugen den Aufdruck:

Säffterhets Ländsticker Paraffinade.  
Utan Svafel och Fosfor.  
Tända endast mot ladens plan.

Deutsch: Paraffinierte Sicherheitszündhölzer. Ohne Schwefel und Phosphor. Entzünden sich nur an der Streichfläche.

In Berlin wurden Schlagermelodien zu diesem Text komponiert. Die schwedische Zündholzindustrie wurde führend in der ganzen Welt und behauptet diese Position teilweise noch heute. Und der Erfinder? Darüber schweigt die Geschichte.

#### Der Mythos von der Zündholzsteuer.

Die griechische Sage berichtet, daß Prometheus den Göttern das Feuer raubte, um es den Menschen zu bringen. Zur Strafe wurde er an einen Felsen geschmiedet, wo ihm ein Adler täglich die Leber aushackte, bis ihn Herkules befreite. Wir sind viel profanischer geworden. Wir bemühen weder Götter noch Titanen, wenn wir Feuer haben wollen. Wir greifen in die Westentasche und finden uns die Zigarette an. Und die Strafe des Prometheus? Auch dafür ist heute gesorgt. Sehen Sie sich nur die Zündholzpreise an!

### Weißer Nächte

Der Mitteleuropäer kann sich nur schwer eine nordische Sommernacht vorstellen. Die Sonne scheint ohne Ende, immer noch und immer noch ist es hell. Man wartet auf Nacht und Dunkelheit — sie kommen nicht. Endlich verschwindet die Sonne hinter dem Horizont, der hier meistens Wasser ist. — See oder offenes Meer. Aber es wird nicht finster. Der Himmel bleibt hell, und nur allmählich wird es ein klein wenig dämmerig, aber immer noch ist es so licht, daß man in der Gellertunde im Freien ganz gut die Zeitung lesen könnte. Man liest sie aber nicht, sondern geht zu Bett. Anfangs glaubt man nicht schlafen zu können, aber man gewöhnt sich doch ein. Vor den Fenstern sind dunkle Vorhänge, die den Raum verdunkeln helfen, und dann kommt schon der Schlaf, genau wie daheim.

Der längste Tag wird gefeiert vom ganzen Volke. Niemand bleibt zu Hause. Die Straßenbahnen stellen schon um sechs Uhr den Verkehr ein, denn die Schaffner wollen doch auch Mittsommer feiern. Da haben die Taxi gute Zeit. Auch unzählige Omnibusse, voll mit Menschen, fahren aus der Stadt ans Meer, an einen See, irgendwo hinaus ins Freie. Die meisten aber drängen ans Meer. Schiff auf Schiff verläßt den Hafen,

vollbeladen mit fröhlichen Menschen. Man fährt — oft hundert Kilometer und weiter — nach einer Insel. Untertweg wird auf dem Schiff gelacht und gelungen, wenn auch nicht mit jener Ausgelassenheit, welche unseren Festen oft zu eigen ist. Obgleich es empfindlich kalt ist im Freien, bleibt doch das Deck vollbesetzt. In Mäntel und Decken gehüllt, verbringen die meisten die Nacht an Bord. Freilich ist ihnen das Erlebnis der Mitternachtssonne nicht annähernd so wichtig wie dem Mitteleuropäer. Sie sind da, feiern pflichtgemäß das Fest, aber sie schauen kaum hin nach dem roten Streifen über dem Meer, wo das Tagesgestirn verschwunden ist. Dieser Lichtstreifen rückt langsam von Westen nach Osten, man kann förmlich verfolgen, wie die Sonne wandert. Bald kommt sie wieder und macht die schwache Dämmerung zum hellen Lichte. Die Leute sind in dessen eingeschlafen. Auch die unteren Räume des Schiffes sind nun vollbesetzt. Junge Mädchen schlafen zärtlich aneinandergeschmiegt auf den Polsterbänken der Kajüten. Doch es kommt niemand auf den Gedanken, das elektrische Deckenlicht auszuschnitten oder sonstige die günstige Gelegenheit auszunutzen. Die Menschen haben kälteres Blut. Und natürliche Kultur! Sie lachen und schwätzen, singen ein wenig und gehen immer wieder einmal an die frische Luft, aber es wird keine

jauchende Luft, kein heimliches Flüstern, keine Küfferei.

Das Schiff fuhr von Helsinki durch die unzähligen dem Lande vorgelagerten Inselchen. Ein Rastort war nötig, denn die Fahrtrinne für das ziemlich große Schiff war schmal. Plötzlich gab es einen furchtbaren Stoß, die Kajüten flogen vom Tisch und zerfielen, alles prallte gegeneinander — und dann lag das Schiff fest. Großer Schreck packte alle. Und jetzt konnte man wohl sehen, daß jenes kältere Blut nicht geringere Liebe ist. Ein sehr liebes Mädchen, die mit ihrem Vurschen mitfuhr, wurde verhöhnt und bleich, eilte hinaus und war unbeschreiblich aufgeregt, weil ihr Vratsigam augenblicklich nicht bei ihr war. Nun, es war nichts gegeben, und bald hatten sich die Liebesleute wieder. Und nun ließen sie ihre Hände zusammen, und aus ihren ernstgeordneten Gesichtern sprach ein tiefes Glück über die vorübergegangene Gefahr. Die Stimmung war durch diesen Zwischenfall getrübt, und erst nach Stunden lehrte langsam die Heiterkeit wieder. Das Schiff hatte aber durch den Zwischenfall gut eine Stunde verloren, und das Ziel, eine große felsige Insel, kam lange nicht in Sicht. Als es schon gegen Morgen ging, kam einer der Vurschen von Deck in die Kajüte und erklärte, wir wären schon längst am Ziele, wenn der Kapitän nicht nach einem passenden Steine suchte, wo er auffahren könne. Ueber

diesen Witz wurde herzlich gelacht, und nun waren sie alle wieder fröhlich.

Die Zeit bis sechs Uhr wurde nun zum Schlafen benutzt, so gut es eben ging. Als dann die Sonne alle Wolken beiseite hatte, verließen die Kabegäste das Schiff und begaben sich auf die Insel. Tausende waren mit den vielen Schiffen angekommen, aber wo waren sie hin? In den Felsen, am Strande, auf Wiesen und in Wäldern zerstreute sich die Menge, und nur selten traf man einzelne wieder, die sich des freien Tages freuten, in der Sonne lagten oder badeten.

Am Abend fanden sich alle wieder am Schiffe ein, sonnenverbrannt und fröhlich. Glück und Zufrieden führten sie wieder der Heimat zu, gestärkt und erholt, frisch zur Alltagsarbeit. Alkohol war unter den Genossen nicht verbraucht worden. Als zwei fremde Gäste, die angekränkt waren, in der Kajüte erschienen, wurden sie verläßt, ihnen aber gleichzeitig bedeutet, sie mögen schnell wieder verschwinden, da Ausländer anwesend seien, die keinen schlechten Eindruck von Finnlands Arbeiterchaft bekommen dürften. Und sie, die Betrunklenen, sollten sich schämen.

Weißer Nächte, kühle Nächte im nördlichen Norden. Doch wer sie erlebt hat, trägt immer das Bild im Herzen, wie die geliebte Sonne so lange und freundlich die Menschenkinder beglückt.

# PRAGER ZEITUNG

## Bei Regen Galoschen!

Moderne Gummigaloschen, schön gemustert. Auch für halbhohle Absätze

19.-



Leichte Ganzgummi-Überschuhe schonen Schuhe und Gesundheit. Auch für hohe Absätze

19.-



Galoschen

Gr. 27-33 Kč 7.-, Gr. 34-38 Kč 9.-, Gr. 39-46 Kč 12.-

241J

# Rotin

## Die verlorene Bettlerschlacht

D. G. Vor längerer Zeit wurde in Deutschland in allen Zeitungen verkündet, daß dem Bettlerwesen ein Ende gemacht werden müsse und daß zu diesem Zwecke eine große „Bettlerschlacht“ durchgeführt werde. Die Polizeipräsidenten setzten ihre Armeen in Bewegung. Schupo-Hundertschaften mit Uberschußwagen riegelten ganze Stadtteile ab und machten umfangreiche Landstraßenrazien. Das Ergebnis war, daß 70.000 Bettler und Landstraßen-Tippler hinter Schloß und Riegel gebracht wurden. Im Anschluß daran verkündete die Nazipresse triumphierend: „In Deutschland gibt es keine Bettler mehr.“ Aber in den Gefängnissen sah es feldsam aus. Die Gefängnisse waren dem Massenansturm der größtenteils verurteilten Elemente nicht gewachsen. Dem zunächst drehte es sich dabei nicht nur um die räumliche Unterbringung des Massenwachses, sondern dieser mußte auch einer gründlichen hygienischen und sanitären Behandlung unterzogen werden. Dafür aber erwiesen sich die vorhandenen Einrichtungen als vollkommen unzulänglich. Die Folge davon war, daß die Gefängnisse in kurzer Zeit verlaust und verwirrt waren, teilweise brachen Sträflinge aus, die auch auf das Aufsichtspersonal übergriffen. Auch Hautkrankheiten breiteten sich aus und die Bemühungen der Anstaltsleitungen, Isolierstationen einzurichten und sonstige Vorbeugungsregeln zu treffen, blieben ohne sonderlichen Erfolg. Dieser Zustand war auf die Dauer nicht aufrecht zu erhalten und allmählich wurden die Bettler wieder aus den Gefängnissen entlassen und geben heute wieder ihrem „Beruf“ nach. Die „Bettlerschlacht“ hat stiller verloren und heute wird in Deutschland noch mehr gehandelt als vor der pompösen Bettlerschlacht. Die Notwendigkeit in Hitler-Deutschland läßt sich eben nicht mit Polizeimaßnahmen und Einkerkelungen beseitigen. Sie wirkt weiter, wird immer größer und wird Hitler noch viel zu schaffen machen.

## Der Tatsachenroman Kampf um Polen

von Bruno Adler, der gegenwärtig in unserer Blatte abgedruckt wird, ist auch in Buchform erschienen. Er kann gebunden zum Preise von 38 Kč und broschiert zum Preise von 28 Kč von der Zentralstelle für das Bildungswesen, Prag XII., Siezka 13, bezogen werden.

## Kolporture erhalten Rabatt

Wesungsbedingungen: Bei Bestellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billig berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Retourmarken. — Die Zeitungsfabrikatur wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. Drucker: „Orbis“, Druck, Verlags- und Zeitungs-K.G., Prag.

Der Prager Stadtrat hat beschlossen, eine Straße nach Alexander- und eine Parthou-Straße dem Andenken der beiden ermordeten Männer zu weihen. Es wird noch darüber entschieden werden, welche Straßen diesen Namen erhalten. Am besten würden sich wohl die großen und modernen Straßenzüge in Dejvice für eine würdige Ehrung der beiden Toten eignen; diese Straßen haben bisher auch noch keine besonders charakteristischen und eingetragenen, sondern meist noch die alten lokalen Namen.

## Kunst und Wissen

Orgelkonzert. Gute Orgelkonzerte wären öfter nötig, um dem Volke die Bedeutung und Schönheit der Orgel als Königin der Instrumente zu offenbaren, ohne zu liturgischen Übungen zu verpflichten. Das am Donnerstag veranstaltete Orgelkonzert hatte nach einer feineren Note dadurch erhalten, daß ein weiblicher Orgelmeister seine Kunst zeigte: Fr. Eise Raag aus Wien. Man lernte in ihr eine Künstlerin kennen, die nicht nur die Technik ihres Instrumentes virtuos beherrscht, sondern die auch in der Kunst der Instrumentation oder Registrierung Persönlichkeit und Gestaltungsbereitschaft erwies und vor allem durch die großzügige Auffassung sowie durch die plastische Klarheit der Phrasierung überstrahlte. Dies konnte sie vor allem in der eindrucksvoll gespielten, festlich wirkenden „Toccata und Fuge“ von Max Regner zur Geltung bringen. Aber auch die übrigen Vortragsstücke alter Meister (Joh. Seb. Bach und Delfin Strung) und eines modernen Wiener Orgelmeisters Franz Schmidt gaben der Künstlerin reichlich Gelegenheit, ihr Können und geistig-künstlerisches Wissen zu zeigen. Sozial-Solistin des Konzertes war die Altistin Ilde Mera, eine aus der Schule der Deutschen Musikakademie hervorgegangene Sängerin, die schon durch den tiefen künstlerischen Ernst überzeugt, mit dem sie an ihre Aufgabe herantritt. Mit schöner und namentlich in der Höhe klangvoller Stimme und mit einfühlendem Vortrag sang sie je eine Arie von Telemann und J. S. Bach mit obligater Note und zwei Lieder eines wenig bekannten sudetendeutschen Dichters K. W. K. Komma. Die Klavierstimme spielte der vielversprochene, grundmusikalische, ebenfalls an der Deutschen Musikakademie ausgebildete Jüdisch-Weiser E. J.

**Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters.**  
 Samstag 8: Admiral Bobbb, halb 8: Gastspiel Willi Domgraf-Fassbender: Rigoleto, D. 2. — Sonntag halb 8: Arbeitervorkellung: Sensationsprozeß, halb 8: Der Vogelbändler, Montag halb 7: Lobengrin, A. 1. — Dienstag halb 8: Das kleine Café. — Mittwoch halb 8: Manon, B. 1. — Donnerstag halb 8: Gespenster, Ensembleoperette W. J. J. C. 1. — Freitag halb 8: Das kleine Café, D. 2. — Samstag 7: Peer Gynt, C. 1.

**Wochenplan der Kleinen Bühne.** Samstag 8: Aufführung: Hoch Klingt das Lied vom braven Mann. — Sonntag 8: Straßenmusik, 8: Nachtvordem Ullimo. — Montag 8: Hoch Klingt das Lied vom kleinen Mann, Bankrott und freier Verkauf. — Dienstag 8: Sensationsprozeß. — Mittwoch 8: Der Nobelpreis. — Donnerstag 8: Hoch Klingt das Lied vom braven Mann. — Freitag 8: Sensationsprozeß. — Samstag 8: Hoch Klingt das Lied vom braven Mann.

## Sport • Spiel • Körperpflege

### Amerika zur Berliner Olympiade

„Zufriedene“ jüdische Sportler  
 Das amerikanische Olympische Komitee hat nach einem Bericht des Vorsitzenden Brundage, der bekanntlich Deutschland vor kurzem besuchte, beschlossen, an der Berliner Olympiade teilzunehmen. Grundlage gab zur Begründung dieses Schrittes einem Vertreter der „United Press“ ein Interview, nach welchem er u. a. ausführte:  
 „Es waren eigentlich zwei belangreiche Fragen, mit denen sich das Komitee zu befassen hatte: die erste, die eine rein politische ist, die über die allgemeine Lage Deutschlands, und die zweite, die rein sportlich ist, und die festzustellen hatte, ob sich Deutschland an die feststehenden Olympischen Regeln hält, die keinen Unterschied zwischen Rasse, Glauben und Farbe machen.“  
 „Kammer-Öfen, der Sportführer“ des Dritten Reiches, hat ihn in dieser Beziehung versichert, daß die persönliche Freiheit der jüdischen Sportler garantiert und ihnen Gastfreundschaft gewährt werde.

Brundage erklärte optimistisch weiter: „Ich habe die feste Überzeugung, daß man sich daran halten wird.“ Bezüglich der Teilnahme der reichsdeutschen Juden wurde ihm mitgeteilt, daß die Sache in Ordnung gebracht werden wird. Bei seinem Eintreten in Deutschland sei es gerade (1) zu einem Ueberkommen betreffs Mitarbeit (!) zwischen den jüdischen Sportvereinigungen und der Regierung gekommen. Eine dieser Vereinigungen unterhalte mit der Regierung sogar freundschaftliche (!) Beziehungen. Der Vorsitzende der jüdischen Sportverbände im Dritten Reich teilte persönlich dem Amerikaner mit, daß sie mit der Regierung jetzt zufrieden (!) seien.  
 Da hat Goebbels aber ganze Arbeit geleistet und Hitlers „Juden“ haben daran nach besten Kräften und Gewissen zur Täuschung mitgewirkt. Da kann man wirklich mit Berechtigung sagen: Wfui Teufel!

## Eine Falschmeldung

Keine Teilnahme der DZ am Prager Ruffenmeeting

Bei den heute im Letnastadion stattfindenden Leichtathletischen Ruffenkämpfen, die unter bürgerlich-kommunistischer „Einheitsfront“ stehen, meldeten die Zeitungen bzw. die Veranstalter, daß auch u. a. Leichtathleten der DZ daran teilnehmen werden. Wie der Verband der DZ nun in der sozialistischen Presse feststellen läßt, kommt ein Start seiner Leichtathleten nicht in Frage! Man geht nicht fehl, daß es sich um eine bewußte Falschmeldung der bürgerlich-kommunistischen Veranstalter handelte — die nun ihren Zweck verfehlt hat!

## Abreise der Sowjetboxer

Die russischen Boxer, welche Freitag in Brünn und Sonntag in Pardubitz starten sollten, haben beide Kämpfe wegen Verletzungen abgefragt, da sie keine Ersatzleute zur Verfügung haben und reisen wieder heim. — Die Russen trugen vor ihrer tschechoslowakischen Tournee eine Reihe von Kämpfen mit Arbeitersportlern in Norwegen aus, die sie nicht so bernahten wie jene bei uns mit den Bürgerlichen. Grund: im Arbeitersport wird fairer und mit antändlicheren Mitteln gekämpft. Eine Lehre für die RSD.

## Der Film Indeg

Dieser französische Film ist für ein Publikum berechnet, das schauerliche und aufregende Augenblicke liebt: Ueberfälle und Entführungen, Scheintote und Gefangene, — und als faszinierende Brautgabe noch einen köpferhaften Detektiv. Erfreulich ist, daß der Eble siegt und der Schurke, der ein Bankdirektor ist und seine Tochter verheiraten will, nicht nur einen Denkstrich erhält, sondern am Ende sogar geheiratet wird. Aber dieser Gang der Handlung vollzieht sich hier unter allen phantastischen Umständen. Erst wird der Bankier mit Drohbriefen ermahnt, dann wird er halberhoffen, dann in ein einsames Verließ entführt, und mit elektrischer Säure ins Leben zurückgebracht — und dann wird auf nicht minder geheimnisvolle Art noch seine Tochter und sein Enkelkind gerettet. Und der Bankhalter all dieser Vorgänge ist ein rätselhafter „Jude“, der als Greis verkleidet bei dem Bankier in Diensten stand und als Jüngling demaskiert am Ende die Tochter freit.  
 Unter Maurice Champrens' Regie wird die sensationelle Geschichte mit der echten Tendenz so effektiv dargestellt, wie es die Handlung erfordert. — eis

## Verbandsnachrichten

Kinderfreunde. Montag, den 15. Oktober, abends 7 Uhr, in der Redaktion des „Sozialdemokraten“ 10.ilige Ausfühlung.



Ordnungsgruppe Prag. Sonntag, um 9 Uhr bei der Endstation der Brest-Skribchen in Bolovice, Rebusico-Da, Julian — Tuchoměřice — Opatov — Kamel — Stilles Tal — Bobbaba. Keine Bahnfahrt, nur Straßenbahn. Führer: Gröger. — Auskünfte und Anmeldungen jeden Freitag von 6 bis halb 8 Uhr in der Geschäftsstelle in Prag II., Národní tř. 4, 2. Stod. Telefon 48369.



Genossen und Genossinnen! Eure freien Abende verbringen wir am liebsten in unseren Turnen. Prag II, Selpánka ul. 20. Männer: Dienstag und Freitag von 7 bis 9 Uhr abends; Frauen: Montag und Donnerstag von 7 bis 9 Uhr abends; Kinder: Samstags nachmittags von 3 bis 5 Uhr. Wir freuen uns auf eine recht zahlreiche Teilnahme. Frei Hell! Sonntag Spaziergang ins Gnicer Wäldchen, anlässlich nach Vereinbarung Besuch der Leichtathletischen Wettkämpfe der DZ Wälden gegen Liben oder des Zoologischen Gartens in Troja, Abmarsch 9 Uhr ab Endstation der Linie 14 in Koceln. — Barangeige. Die ordentliche Generalversammlung findet Mittwoch, den 31. Oktober 1934, statt. Wir bitten die Mitglieder sowie die befreundeten Organisationen, diesen Abend freizuhalten.  
 Kätungs! Der Turnkurs muß wegen der Verletzung des Herrn Prof. Dvořák heute und morgen entfallen. Fortsetzung am Samstag, den 20. d., um 4 Uhr nachmittags.

## Die Weinstube

Meine Freunde beschlossen, irgendwann Jahrestag zu feiern, und luden mich in eine Weinstube ein. Als wir die Tür der Weinstube nur aufmachten, wurden wir von einer Welle heiterer Musik überschwemmt. Auf dem Podium stand mit dem Gesicht zum Publikum ein Mann im Cut. Er hatte einen Lautsprecher aus Pappe, und sang unter Begleitung des Orchesters. Das Publikum sprach ihm wie in der Kirche beim Gebet die Worte des Schöpfung nach. In der Weinstube waren viele Mädchen in Blau. Als der Gesang zu Ende war, gingen sie tanzen. Ältere Herren nahmen sie mit groben Händen um die Hüften und drehten sie. Bei den Mädchen glänzten die Augen und die wellenartigen Haare.  
 Ich dachte über dieses Publikum nach, das so heiter ist, während überall die Armut und das

## Abonnements - Bestellschein.

Abonnire ab . . . . . 1934 das täglich erscheinende Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei

## „Sozialdemokrat“

Verwaltung Prag XII., Božova tř. 62, zum Preise von 16 Kč monatlich, und sende diesen Betrag nach Erhalt des Erlagscheines ein.

Name: . . . . .  
 Gewisse Adresse: . . . . .  
 Beste Post: . . . . .  
 Unterschrift: . . . . .

## Mitteilungen aus dem Publikum.

Die neugeborenen fühlt man sich nach einer leidern Einreibung mit Alpa-Franzbranntwein. Regelmäßige Massagen machen den Körper widerstandsfähig, erfrischen bei Ermüdung, reinigen die Hautoberfläche und regen den Blutkreislauf an. 100

Größere Lichtausbeute bei gasgefüllten Glühlampen. Während man seit Jahren der Meinung war, daß es nicht möglich sei, die Lichtausbeute der modernen gasgefüllten Glühlampen zu steigern, ist Osram jetzt doch gelungen, eine erheblich höhere Lichtausbeute zu erzielen durch Anwendung einer Kristalldraht-Doppeltwendel. Durch die Doppeltwendel wird eine weitere Verminderung der Verdampfungsgeschwindigkeit des Wolframdrahtes erzielt, so daß diese neuen Osram-D-Lampen bei normaler Lebensdauer viel wirtschaftlicher sind. Die neuen Osram-D-Lampen geben gegenüber den bisherigen Osram-Lampen bis zu 20% höhere Lichtausbeute je nach Type. Die Lichtverbraucher sollten in eigenem Interesse nur noch Osram-D-Lampen verwenden. 2677

## Filme in Prager Lichtspielhäusern

Adria: „Das gefleckte Band“. — Alfa: „Amol, Fluch der Tropen“. — Avion: „Klein Dorrit“ (D.). — Fenix: „Rufst der Herzen“ (Tsch.). — Garmond: „Der letzte Mann“ (Tsch.). — Hollywood: „Rufst der Herzen“ (Tsch.). — Ovesha: „Jude“ (A.). — Kinema: „Journal, Croisade, Reportage“ (halb 2 — halb 8 Uhr). — Koruna: „Jude“ (A.). — Kotva: „Jude Süß“ (Engl.). — Lucerna: „Jude Süß“ (Engl.). — Metro: „Der letzte Mann“ (Tsch.). — Olympic: „Wächter aus dem Wienerwald“ (D.). — Praha: „Der Todesweg“ (A.). — Slavik: „Die gelbe Hölle“ (A.). — Svoboda: „Der letzte Mann“ (Tsch.). — Velibere: „Bella Donna“ (Engl.). — Veselá: „Zum hl. Antonius“ (Tsch.). — Carlton: „Bella Donna“ (Engl.). — Illusion: „Wächter aus dem Wienerwald“ (D.). — Libo: „Wächter aus dem Wienerwald“ (D.). — Sport: „Mein Herz ruft nach Dir“ (D.). — U Svoboda: „Der Frauen-Diplomat“ (D.).

## OPTIK u. FOTO DEUTSCH Koruna Prikopy

## Anglo-Elementar Versicherungs-Aktiengesellschaft in Wien

Direktion für die C. S. R. in Prag General-Agentenschaft Reichenberg empfiehlt sich zum Abschluß von Feuer-Unfall-, Haftpflicht-, Einbruch-, Auto-, Transport-, Pferde- und Viehversicherungen zu kulanten Preisen. 2255 Bargarantiemittel in der CSR. 56 Millionen. Büros: Prag, Národní tř. 17. Reichenberg, Schützeng. Nr. 21 Brunn, Theatergasse Nr. 6.

Glend wie ein Meer sich verbreiten, und auch über diese Mädchen, die vielleicht aus Not tanzen. Im drei Uhr war das elektrische Licht zur Hälfte verloscht. Das blaue Morgenrot hing in die Fenster und durchdrang die Spitzen der Gardinen. Die Mädchen zogen wie auf Signal ihre Hüte und Mäntel an und gingen, ohne sich von jemanden zu verabschieden.  
 Nach einer halben Stunde verließen auch wir die Weinstube. Im Nebel des Morgens standen eine Reihe von Taxis entlang dem Bürgersteige wie eine lange Schlange, und neben jedem Wagen stand ein Mädchen in Blau. Es waren dieselben, die vorher gelangt hatten. Beim dunklen Licht der sterbenden Nacht waren ihre Gesichter leichenblau. Sie standen in wartender Pose wie eine Wache. Sie hammergen sich an jedem, der aus der Weinstube kam oder ein Taxi nahm.  
 Nehend haben sie: — Nehmen Sie mich mit!  
 J. H. E. S.